

Volksmacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugpreis: Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition (Hauptstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volksmacht“, Neue Graupenstraße Nr. 6 und Neue Rathausstraße 11, Rathhausstraße 155, sowie durch alle Anzeiger zu beziehen. — Bezugpreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Trägertocher 0,50 Rmt., monatlich 1,75 Rmt. + 35 Pf. Trägertocher 2,10 Rmt. Durch die Post einzeln Zustellungsgebühren 2,46 Rmt.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 217 37, Redaktion 217 38
Postfach-Nr. 1010, Postfach-Nr. 1011, Postfach-Nr. 1012
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, GfL, Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter 100 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellenangelegenheiten, Verfammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das erste Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis mittwochs 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition (Hauptstraße 4/6) oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unserlangt eingelaufene Manuskripte werden nur zurückgeliefert, wenn Rückporto beiliegt

Das arbeiterfeindliche Zentrum

Revolution im Zentrumsturm — Stegerwalds Niederlage — Die Folgen?

Zum Zentrums-Parteitag wird uns aus Berlin geschrieben: Alles, was auf dem Kölner Zentrums-Parteitag außerhalb der öffentlichen Diskussion über die Wahl des neuen Parteivorstandes gesagt worden ist, die langen Reden über Aufgaben und Ziele der Zentrumspolitik, den Charakter der Partei — alles das waren Nebenächlichkeiten. Es gab auf dem Parteitag nur ein Thema, um das alle Gedanken kreisten: Wer wird Nachfolger von Marx? Es ging schließlich auch um mehr als eine rein organisatorische Frage. Die Entscheidung über den Zentrumsvorsitz war zugleich eine Entscheidung über die Machtverteilung im Zentrum und über die Frage, wer in Zukunft letzten Endes das maßgebende Wort zu sprechen hat. Tagelang haben die einzelnen Gruppen und Richtungen miteinander gerungen, bis sich schließlich der Sieg des Bürger- und Sozialistertums über die proletarischen Schichten in der Partei ergab.

Es waren für das Zentrum unerhörte Vorgänge, die sich in Köln abgespielt haben. Der Vorsitzende dieser Partei ist bisher stets von einem Grüppchen ernannt und dann von dem Parteitag ohne Opposition unter dem üblichen stürmischen Beifall auf den Thron erhoben worden. Diesmal war es anders. Der Parteitag hielt alle im stillen Kämmerlein gefassten Beschlüsse um, desavouierte den Vorstand und brachte seinem Kandidaten Stegerwald eine schwere Niederlage bei. Die Zentrumsleute werden hellhörig. Sie folgen im Gegensatz zu früher einfach nicht mehr blindlings den Führern, wenigstens nicht ihre erste, leibhaftige Meinung nach der falschen Richtung bewegt hat, denn sie haben bewußt und unbewußt den revolutionären Elementen in ihrer Partei in die Hände gearbeitet und die Kräfte unterstellt, denen schon die Vorstellung, daß ein Arbeiter an der Spitze der Zentrumsparlei stehen könnte, ein ganz unmöglicher Gedanke ist.

Man muß sich den nur zum Teil bekannten Hergang in die Erinnerung zurückrufen. Der Zentrumsparteivorstand beschließt mit der knappen Mehrheit von 15 gegen 13 Stimmen, Stegerwald als Nachfolger von Marx vorzuschlagen. Diese Mehrheit für Stegerwald war, obwohl sich auch Marx für ihn einsetzte, so gering, daß man allgemein einen Verzicht Stegerwalds erwartete. Das geschah jedoch nicht. Stegerwald stellte sich dem Parteiaussschuß zur Wahl und wurde nach außerordentlich heftigen Auseinandersetzungen mit der niederschmetternden Mehrheit von 120 gegen 40 Stimmen abgelehnt. Die Folge war große Aufregung bei den Gewerkschaftsführern. Sie traten zu einer Sonderkonferenz zusammen, in der beschlossen wurde, an der weiteren Wahl nicht teilzunehmen, weil sie die Entscheidung des Ausschusses als einen Schlag gegen die Arbeiter empfänden. Von da ab tagten zwei Konferenzen nebeneinander: der offizielle Parteiaussschuß und die Arbeitervertreter. Friedensboten pendelten hin und her, aber eine Verständigung ließ sich nicht finden, weil die Arbeiter bei ihrer Meinung verharren, der Beschluß des Ausschusses sei gegen die Arbeitererschaft überhaupt gerichtet. Um diesem Einwand zu begegnen, verfiel man auf den Gedanken, den Führer der katholischen Arbeitervereine, Joos, der sich sonderbarerweise dem Protest der Gewerkschaften nicht angeschlossen hatte, als Kandidaten aufzustellen. Alles Sträuben von Joos, der sich nicht in Gegensatz zu den Gewerkschaftsführern bringen lassen wollte, half nichts. Er wurde von dem Parteiaussschuß einstimmig als Kandidat für die Nachfolge von Marx gewählt, lehnte aber ab und machte seinen bekannten Direktorenvorschlag. Dieser Plan, ein Dreimänner-Direktorium einzusetzen, war das Ergebnis vor Verhandlungen, die in der Zwischenzeit mit den Gewerkschaftsführern gepflogen worden waren. Sie stimmten schließlich dem Vorschlag zu; der Friede schien Leiblich gesichert. Da kam der Parteitag selbst und warf alles über den Haufen. Er setzte in der nichtöffentlichen Sitzung die direkte Wahl eines Vorsitzenden durch und zerstörte damit die mühsam gefundene Einigung. Da aber nun einmal Joos und Stegerwald in den Vordergrund gerückt waren, wollte keiner zurücktreten, und so kam es, daß sich dem Parteitag gleich zwei Arbeiterkandidaten für den Vorsitz der Partei empfahlen. Beide wurden abgelehnt, Stegerwald mit einer geradezu katastrophalen Mehrheit. Steger blieb der geistliche Herr Kaas.

Diese Vorgänge zeigen, wie tief der Riß im Zentrum wirklich ist. Als wir vor dem Parteitag darauf hinwiesen, hat uns die Zentrumspresse in einem fast unanständigen Tone angefahren. Aber wahr bleibt doch, daß der Riß da ist und sich in Köln zu einer Kluft verbreitert hat, die von einer Spaltung nicht weit entfernt ist. Keiner Zweifel: der tiefste Grund für die Niederlage von Stegerwald ist die arbeiterfeindliche Tendenz, die im Zentrum die Oberhand hat. In der nichtöffentlichen Sitzung des Parteitages ist von einem Delegierten offen ausgesprochen worden, daß mit der Wahl Stegerwalds „das Zentrum eine Arbeiterpartei“ würde. Dieser schredliche Gedanke hat alle Zentrumsblätter aufgeschreckt. Man will keine Arbeiter in führender Stelle, die Arbeitererschaft ist nun einmal im Zentrum nicht gleichberechtigt. Der Protest darf zwar Zentrum wählen, aber wenn er seine Hand nach einem Führer ausstreckt, wenn er versucht, wirklich sozialen Geist in der Partei zu vertreten, schlägt man ihm auf die Finger. Neben diesem Geist des sozialen Rückschritts und der gesellschaftlichen Vorurteile haben bei der Niederlage Stegerwalds fernerlich auch noch andere Gründe mitgewirkt, die in seiner Persönlichkeit begründet liegen. Zunächst hatte er es wegen seiner Haltung in der Beschlus-

frage mit den Beamten verbrochen. Aber die Ablehnung durch die Beamtenschaft erklärt seinen Reifseil nicht allein. Nur 42 Stimmen erhoben sich für ihn. Unter seinen Gegnern befinden sich also zweifellos Angestellte, Mittelständler, Bauern und viele Arbeiter. Wenn alle Arbeiterdelegierten für ihn gestimmt hätten, wäre die für ihn abgegebene Stimmenzahl viel höher gewesen. Stegerwald hat eben das Vertrauen in weitem Maße verloren, und das hat er sich selbst zuzuschreiben. Politisch ist er stets eine fragwürdige Gestalt geblieben. Man wußte nie, ob er rechts oder links stand. Ja, man weiß heute noch nicht, was er eigentlich will. In Köln ist ihm dafür eine gebührende Quittung erteilt worden. Noch niemals dürfte es vorgekommen sein, daß der Führer einer Partei in dieser Weise abgelehnt wurde wie Stegerwald. Sein politisches Ansehen ist jetzt so erschüttert, daß er selbst die Absicht haben soll, auch von der Führung der Fraktion zurückzutreten. Es muß allerdings ein „hervorragender Taktiker“ sein, der sich in eine solche Situation hineinmandoriert oder von guten Freunden hineinmandoriert läßt. Das Fazit von Köln?

Der Zentrumsstreit wird mit Heftigkeit weiter gehen. Am nächsten Sonntag wollen die christlichen Gewerkschaften in Eisen gegen das Zentrum demonstrieren. Es wird ihnen wenig helfen. Auch Herr Kaas dürfte sich vergeblich bemühen, die Risse zu überbrücken. Es blüht deshalb dabei im Zentrum vollstetlich die Klassencheidung mit Folgerichtigkeit. Auch Herr Kaas, dessen Namen wir nicht angeweifeln wollen, wird die auseinanderstrebende Herde auf die Dauer kaum zusammenhalten können.

Knapper Sieg Poincarés

Nur durch Stimmenthaltung war er zu retten
Paris, 11. Dezember.
Bei der Einzelberatung des Finanzgesetzes in der Kammer wurde ein sozialistischer Antrag, die Höhe der allgemeinen Einkommensteuer veränderlich zu gestalten, nachdem die Regierung die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 316 gegen 256 Stimmen abgelehnt. Ein weiterer sozialistischer Antrag, der Einkommensteuer eine einfachere und klarere Rechnung zugrunde zu legen und den Steuerfuß beim Einkommen über 100 000 Franken auf 35 vom Hundert zu erhöhen, wurde von der Regierung gleichfalls durch die Stellung der Vertrauensfrage bekämpft. Das Ergebnis der Abstimmung wird zu Beginn der auf 22 Uhr festgesetzten Nachtsitzung bekannt gegeben werden.

Paris, 11. Dezember.
Nachdem die Nachmittagsitzung der Kammer unter großer Bewegung aufgehoben worden war, wurde die Nachtsitzung mit der Bekanntgabe der Abstimmung über den Antrag des Linksdeputierten Brunet um 10 Uhr eröffnet. Der sozialistische Antrag auf Erhöhung der Einkommensteuer für große Einkommen wurde mit 315 gegen 263 Stimmen abgelehnt. Der Stimme enthielten sich 40 Abgeordnete, die nur deshalb nicht gegen die Regierung stimmten, um die Stellung der Regierung nicht zu gefährden. Die Abstimmung hat einen großen Rückgang der bisherigen Regierungsmehrheit ergeben, die bisher etwa 250 Stimmen betrug. Wenn auch damit nicht gesagt ist, daß die Regierung sich in tatsächlicher Gefahr befindet, so zeigt sich doch, daß die Opposition gewillt ist, das Finanzgesetz mit allen Mitteln zu bekämpfen.

England mit Frankreich einig

Paris, 11. Dezember. (Eig. Funkbericht.)
Der englische Botschafter in Paris hat gestern erneut beim Ministerpräsidenten Poincaré vorgeschlagen und ihm dabei die Zustimmung der englischen Regierung zu dem französischen Antwortschreiben auf die deutsche Demarche vom 30. Oktober zum Ausdruck gebracht. Allerdings soll er einige Reserven gemacht haben, die jedoch, wie von französischer Seite versichert wird, rein formaler Natur seien. Poincaré erklärt im „Echo de Paris“, daß Poincarés seinen Antwortschreiben durch die Vermittlung des Generalagenten Parker Gilbert auch der Reichsregierung zur Kenntnis gebracht und ihre vorherige Zustimmung dazu erbeten habe.

40 Millionen Anleihe für das Saarrevier

Paris, 10. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)
Die von der Saarkommission in einem Antrag an den Völkerbundsrat nachgeforderte Saaranleihe soll rund 40 Millionen Reichsmark betragen und hauptsächlich Post und Eisenbahn des Saargebietes zugute kommen, unter anderem auch zur Einführung der Knorrbremse. Bei den Saarbahnen dienen. Das Verdict, diese Anleiheforderung, die die Saarbevölkerung schon vor Jahren erhob, in der Saarregierungsmission durchgeführt zu haben, gebührt dem neuen sinnlichen Regierungsmittler. Der Völkerbundsrat dürfte die Anleihe empfehlend der Finanzkommission des Völkerbundes überweisen.

Ein Rechtsrud im Zentrum?

A. Kr. Ob der neue Vorsitzende der Zentrumsparlei, Herr Prälat Kaas, sich wohl darüber Rechenschaft gegeben hat, wie komisch es nach dem Verlauf dieses Parteitages wirken muß, wenn er in seiner Schlussrede betont, daß die Geschlossenheit des Zentrums die alte sei, und daß diejenigen sich Täuschungen hingeben würden, die mit einer Gegenfähigkeit im Zentrum rechneten? Tatsache ist doch, daß bei der wichtigsten politischen Handlung, die der Parteitag vorzunehmen hatte, bei der Wahl des Parteiführers, sich eine außerordentlich tiefgehende Gegenfähigkeit in den Reihen des Zentrums offenbarte. Darüber kann keine noch so schöne Parteitagsrede, die das Zentrum auch diesmal wieder in altbewährter Weise gehandelt hat, hinwegtäuschen. Im Gegenteil, dieser Vorgang beweist, daß die soziale Kluft, die in den Reihen des Zentrums in den letzten Jahren immer stärker aufgebrochen ist, bislang noch in keiner Weise überbrückt wurde. Das war so wenig möglich, daß die Führerfrage nur durch eine reine Kampfscheidung gelöst werden konnte.

Wie tief diese soziale Kluft in den Reihen der Zentrumsanhänger ist, beweist aber auch noch ein anderer Umstand, die Tatsache nämlich, daß das Zentrum in der Zeit, in der die wirtschaftlichen und sozialen Probleme, wie Herr Dessauer in seinem Referat mit Recht hervorhob, im Vordergrund des politischen Interesses stehen und die für alle Glieder des Volkes wichtigsten aktuellen Probleme sind, krampfhaft versucht, die weltanschaulichen Probleme, in denen alle Zentrumsanhänger durch die gemeinsame katholische Weltanschauung zusammengehalten werden, wieder in den Vordergrund zu schieben. Dieses gesellschaftliche Bemühen, das ihren besonderen Ausdruck in der sogenannten katholischen Aktion gefunden hat, ist das glatte Eingeständnis der Unmöglichkeit, die wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze im Zentrum zu überbrücken. Deshalb will man von diesen Gegensätzen ablenken.

Die Hauptfrage ist nun, welche politische Bedeutung das Ergebnis der Parteiführerwahl hat. Nach der Niederlage des Abg. Stegerwald, und da auch der Abg. Joos in der Minderheit geblieben ist, sieht diese Wahl auf den ersten Blick wie eine große Niederlage des Gewerkschaftsflügels aus. Und an sich ist der Wahlausgang wohl auch als ein solcher zu betrachten. Indessen darf das Abstimmungsergebnis allein nicht allzu sehr in diesem Sinne gewertet werden. Denn in Wirklichkeit ist die Mehrheit, mit der Herr Kaas gewählt wurde, sehr gering (160 gegen 134 Stimmen), und er hat mit seinen 160 Stimmen zwar gerade die Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhalten, aber nicht die Mehrheit der Delegierten des Parteitages überhaupt. Fast 100 Delegierte haben sich der Abstimmung enthalten. Das bedeutet, daß auch für die Wahl des Herrn Kaas in Wirklichkeit im Zentrum keine große Begeisterung herrscht, daß diese Wahl offensichtlich ein Verlegenheitsprodukt ist. Außerdem zeigt der Umstand, daß für die beiden Gewerkschaftsvertreter immerhin noch 134 Delegierte ihre Stimme abgaben, daß der Gewerkschaftsflügel in der Partei zahlenmäßig wesentlich stärker ist, als man bisher gewußt hat. Endlich darf die besonders schwere Niederlage des Herrn Stegerwald deshalb nicht als eine Niederlage der Gewerkschaften angesehen werden, weil diese Niederlage ganz offensichtlich eine rein persönliche Niederlage dieses Politikers darstellt. Man muß sich in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß Herr Stegerwald erst seit ungefähr zwei Jahren sich im Zentrum politisch als Führer des gewerkschaftlichen Flügels betätigt, daß er aber jahrelang im Zentrum als der Führer gerade des rechten Flügels gegolten hat. Die Tatsache, daß Joos mehr als doppelt so viel Stimmen wie Stegerwald erhalten hat, beweist, daß man deshalb auf der Seite der Gewerkschaften selbst zu Stegerwald kein besonders großes Vertrauen hat, die Tatsache aber, daß Herr Stegerwald vom rechten Flügel keinen Stimmenzugzug erhalten hat, ist ein Beweis dafür, daß man ihm auch auf der Rechten seinen politischen Stellungswechsel übernimmt.

Biel ernster zu nehmen, scheint uns der Inhalt der beiden wirtschaftlichen Referate. Besonders das Referat Professor Dessauers muß außerordentlich überraschen. Prof. Dessauer galt bisher immer als einer der Hauptvertreter des linken Flügels im Zentrum und als einer der am meisten sozial eingestellten Zentrumsleute. Das Referat des Herrn Dessauer beschäftigt sich aber mit der Not der Arbeiterschaft fast überhaupt nicht. Es stellt sich in einer Weise einseitig auf den Unternehmerstandpunkt, die erstaunlich ist. Von dem Ausbau der Sozialpolitik, von der Notwendigkeit, den Ansturm des Unternehmertums gegen die Sozialpolitik abzuwehren, enthält der Vortrag kein Wort. Im Gegenteil, Herr Dessauer meint sogar, daß die Arbeiterschaft „in weitem Umfange ihre sozialpolitischen Ziele erreicht“ habe. Also mehr ist in dem Vortrage die Rede von der bedrohten Lage des Unternehmertums, von der zu großen Höhe der öffentlichen Lasten, von der Einschränkung der Bewegungsfreiheit der Unternehmer usw. und das alles unmittelbar nach Beendigung eines großen Wirtschaftskampfes, der von den

Unternehmern mit größter Rücksichtlosigkeit geführt wurde, und in dem gerade die christlichen Gewerkschaften mit am stärksten engagiert waren. Ausdrücklich wird wiederholt betont, daß das private Gewinnstreben vom Zentrum anerkannt wird. Wirtschaftlich und sozial außerordentlich reaktionär sind auch die Ausführungen zur Lage der Landwirtschaft, die der zweite Referent zu den Wirtschaftsfragen, der Abg. Perlitius, machte. So verlangt er vor allen Dingen eine sorgfältige Überprüfung der sozialen Gesetzgebung unter Anpassung an die besonderen Verhältnisse in der Landwirtschaft. Das kann nichts anderes bedeuten, als daß sich das Zentrum die bekannten Angriffe der Großagrarier gegen die Arbeitslosenversicherung, der Landarbeiter und ähnliche Dinge zu eigen machen will. Diese Ausführungen der beiden Wirtschaftsreferenten stellen allerdings fastlich einen starken Rud nach rechts dar, bedeuten, wenn sie sich praktisch in der Politik des Zentrums auswirken würden, eine Abgabe an die Sozialpolitik und ein einseitiges Parteinehmen für die Unternehmer. Es ist sehr eigentümlich, daß sich die anwesenden Gewerkschaftsvertreter alle diese Ausführungen der beiden Wirtschaftsreferenten ohne Widerspruch haben gefallen lassen. Das zeigt, daß auf Grund des Ergebnisses der Vorstandswahl in den Kreisen der christlichen Gewerkschaften offenbar eine Zustimmung gegen die Entwicklung im Zentrum besteht. Es ist deshalb durchaus möglich, daß dieser Parteitag nicht zu einer inneren Einigung und Stärkung des Zentrums geführt hat, sondern daß er der Ausgangspunkt zu neuen Krisen in dieser Partei ist und zu einem neuen Aufbrechen des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit innerhalb dieser Partei.

Das wird nun, wie wir schon aus der Schlussrede des Herrn Haas sahen, von den meisten Führern des Zentrums und besonders von der Zentrumspresse abgelehnt. Doch das ist nicht überraschend. Denn im Zentrum gibt man sich offenbar überhaupt gern allen möglichen Illusionen hin. Eine solche Illusion der Zentrumsleute, die sich noch schwer rächen dürfte, ist zum Beispiel der Glaube, durch die katholische Aktion die tiefen sozialen Gegensätze in der Zentrumswählerschaft überbrücken zu können. Am deutlichsten aber zeigte das Referat des Herrn Stegerwald, wie sehr man im Zentrum sich Illusionen hingibt. Triumphierend wiederholte Herr Stegerwald nämlich die alte Behauptung, daß das Zentrum parlamentarisch eine einzigartige Stellung besitze, weil im Reichstag keine Mehrheitsbildung ohne es möglich sei, weder eine Rechtsmehrheit noch eine Linksmehrheit. Herr Stegerwald scheint die Wahl vom 20. Mai des Jahres verschlafen zu haben. Früher stimmte das wohl, was er sagte, leider; für den gegenwärtigen Reichstag aber stimmt das nicht mehr, zumal die Deutschnationalen eine Entwidlung durchgemacht haben, die es unmöglich macht, daß die sogenannten bürgerlichen Mittelparteien mit ihnen zusammen eine Regierung bilden. Zum mindesten dürfte eine solche Regierung kaum eine lange Lebensdauer haben. Das ist immerhin ein kleiner Unterschied. Wenn das Zentrum diese grundlegende Veränderung der parlamentarischen Lage noch nicht praktisch zu fühlen bekam, so deshalb, weil man ihm eine Frist gewähren wollte, um sich ehrlich für eine fortschrittliche Politik zu entscheiden. Diese Frist dürfte aber, wenn nicht alles trügt, wohl bald abgelaufen sein, zumal die letzten Wochen mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt haben — und was sehr auch der Verlauf des Parteitages bestätigt — daß das Zentrum aus seiner Wahlniederlage offenbar nichts gelernt hat. Deshalb wäre es für es politisch klüger, sich politisch nicht so sehr aufs hohe Ross zu setzen. Um so weher tut dann der Fall.

Wie bereits das Zentrum gegenwärtig ist, wie unsicher es sich innerlich fühlt, zeigt eine Auslassung des Hauptorgans der badischen Zentrumspartei, des „Badischen Beobachters“, in seiner Sonnabend-Nummer, die man als beispiellos unversämmt bezeichnen müßte, wenn sie nicht so überaus komisch wäre. Der „Badische Beobachter“ schreibt in dieser Nummer folgenden:

„Der Sozialdemokratische Pressedienst hat dieser Tage zum Zentrumsparteitag einen Artikel veröffentlicht, den wir nicht ohne weiteres hingehen lassen dürfen. Der Ton, der darin angeschlagen wird, und der bis zur persönlichen Verunglimpfung der Zentrumsführer ansart, muß auf das schärfste zurückgewiesen werden. Unerhört ist es aber geradezu, daß der Sozialdemokratische Pressedienst sich herausnimmt, die gesamte Zentrumspartei verächtlich zu machen. Ueber die Suche nach einem neuen Vorsitzenden wird nämlich geurteilt: „Es ist niemand da,

der die auseinanderlaufende Herde zusammenhält“. Eine derartige Spaltung erlaubt sich der offizielle Pressedienst einer Partei, die dem Zentrum auf den Rücken dafür danken müßte, daß es oft genug und unter Aufopferung seiner selbst den Sozialdemokraten aus der Patsche half, freilich nicht um der Sozialdemokraten, sondern um des deutschen Volkes willen, das durch die sozialdemokratische Regierungslust oft genug in schwere Gefahr gebracht worden war. Und dieselbe Partei, die für sich allein gar nichts Praktisches zu schaffen vermochte, und die darum gerade sehr bittend und hettend vor dem Zentrum steht, recht beschimpft die Zentrumsführer, auf deren Hilfe sie angewiesen ist, wenn sie nicht elendiglich verfaulen will. Wir lassen uns diese Behandlung unter keinen Umständen gefallen. Wenn es nun wirklich dazu kommen sollte, daß über ein gemeinschaftliches politisches Zusammenarbeiten mit der Sozialdemokratie gesprochen werden soll, dann fordern wir bestimmte und sichere Garantien dafür, daß die sozialdemokratische Presse sich eines anständigen Tones gegenüber der Zentrumsparlei befehlige.“

Es scheint, daß im badischen Zentrum einige Zentrumsführer entweder einen Nervenzusammenbruch oder einen Anfall von Tollwut gehabt haben. Anders läßt sich dieser hemmungslos wertlose Wutausbruch nicht verstehen. Der Verfasser dieses Geschreibsels scheint für die Gummizelle reif zu sein.

Stegerwald beschneidet dem Zentrum seine arbeiterfeindliche Einstellung

Das Organ der christlichen Gewerkschaften „Der Deutsche“ wendet zu dem Zentrumsparteitag in Köln: „Man mag es dröhen, wie man will, die Arbeiterwähler des Zentrums sind mit dem Ergebnis der Führerwahl in Köln nicht zufrieden. Ueber all dem Her und Hin stand für sie die entscheidende Frage: Wird das Zentrum diesmal einen Führer aus ihren Reihen wählen oder nicht? Der Reichsparteitag hat gegen den Arbeiterführer gestimmt. Was hilft's, wenn die Zentrumspresse beschwörend schreibt, niemand dürfe darin eine Entscheidung sehen, die sich gegen die Person der anderen Kandidaten (Stegerwald, Zoos) oder diejenigen Gruppen richtet zu denen sie gehören. Sie vermag nicht zu überzeugen, zumal sie nur der Wahl ebenso beschwörend forderte, es dürfe kein Vertreter einer „Interessengruppe“ oder Schicht mit der Führung der Partei betraut werden. Es hatte einen offensichtlich tendenziösen Sinn, hier in einem Führer, der aus der Arbeiterbewegung hervorgegangen ist, nur den Vertreter einer „Interessengruppe“ zu sehen. Und es war darin auch die Meinung und das Urteil ausgesprochen, ein Führer aus der Arbeiterklasse sei nicht imstande und fähig, die große Idee und Aufgabe der Zentrumspartei über die engere Interessenspolitik der verschiedenen Wählergruppen zu stellen. Die Arbeiterklasse, die sich zum Zentrum bekennt, muß aber einer solchen Auffassung um so mehr entgegengetreten, weil sie und ihre Führer in den vergangenen Jahren, weiß Gott, zur Genüge bewiesen haben, daß sie, aus dem weiten ihrer ursprünglichen Weltanschauung heraus, den Rufen und Aufgaben des Volksganges, und damit allen Schichten, gerecht zu werden vermögen. Es ist darum nur allzu verständlich, wenn die Arbeiter in dem Ergebnis der Kölner Wahl nicht nur eine Zurücksetzung ihrer Führer, sondern auch eine Zurücksetzung ihres Standes erblicken. Sie müssen das höchst peinliche Gefühl haben, daß man ihnen und ihren Führern nicht das Maß von Vertrauen, Fähigkeit und gutem Willen zumißt, das man sonst jeder Schicht und jedem Politiker, sei er Beamter oder Geistlicher ohne weiteres zubilligt. Es werden bittere Gefühle ausgelöst, die mit ihren Wurzeln noch in jener Zeit heften, wo man noch für den „vierten Stand“ besondere „Wertschätzung“ hatte.“

Die arbeiterfeindliche Einstellung des Zentrums wird hier von berufener Seite in einer Weise bestätigt, wie es besser nicht geschehen kann und von autorisierter Seite noch nie geschehen ist.

Will Groener wieder nichts tun?

Noch immer keine Untersuchung über die Beteiligung der Reichswehr an den Kirchhainer Vorgängen.

Die Entlassung des Landrats von Gissa zieht keinen Schlusstein unter die Vorgänge von Kirchhain. Nicht die Tatsache, daß ein Landrat diese Vorgänge nicht pflichtgemäß unterbunden hat, hat die starke Beunruhigung der Öffentlichkeit hervorgerufen, sondern die Vorgänge selbst. Die Öffentlichkeit verlangt, daß darüber volle Klarheit geschaffen wird, sie will wissen, was die zuständigen Behörden veranlaßt haben. Der Besuch des Nationalsozialisten Straller im Wehrkreiskommando Kassel hat die Öffentlichkeit geradezu zu der Frage gezwungen ob Reichswehrestellen bei diesen Vorgängen beteiligt sind. Es handelt sich nicht nur um die Vorgänge im Kreise Kirchhain selbst, vielmehr vor allem um die gleiche Vorgänge in Thüringen, namentlich in Oberhof.

Der Reichswehrminister würde gut beraten sein, wenn er diese Angelegenheit mit größter Eile, aber auch mit größtem Freimut erledigen würde. Sind Verfehlungen von Untergebenen vorgekommen, so ist es am Platze, die notwendigen Maßnahmen in aller Deutlichkeit mitzuteilen. Glaubte der Reichswehrminister, daß die Beunruhigung der Öffentlichkeit grundlos sei, so würde eine begründete Erklärung angebracht sein. Ein Schweigen des Reichswehrministers würde die starke Unruhe über diese Vorgänge nur vergrößern!

Was sagt das Reichskabinett übrigens zu diesen Dingen?

Nach Hugenberg's Reinigungsaktion

Hugenberg hat seine Leute in den Vorstand der Deutschnationalen Partei gebracht. Seine Gegner bleiben auf der Strecke. Herausbesorgt wurden: der bisherige außenpolitische Sachverständige der Deutschnationalen, Professor Höpff, der Arbeitnehmervertreter Lambach, der Wirtschaftspolitiker Dr. Lejeune-Jung, der in dem Konflikt Lambach für diesen Partei genommen hat, ebenso der bisherige „politische Beauftragte“ Tevranus, sowie der bisherige deutschnationale Innenminister Dr. v. Reudell. Dafür sind aber Hugenberg's Trabanten Bang und Quack in den Vorstand gewählt worden.

Das Blatt des Grafen Westarp, „Die Kreuzzeitung“, nimmt von der Diktatur Hugenberg's Kenntnis, indem sie ihm seine Verantwortlichkeit vorrechnet. Aus dieser Warnung an die Verantwortlichkeit spricht eine nur schlecht verhohlene Schadenfreude darüber, daß der große Mann aus dem Schatten nun im Lichte der Deutschnationalen in voller Verantwortung „seinen Dreck alleine“ machen muß. Man spürt die Hoffnung auf den großen Verfall.

Die Krise bei den Hamburger Deutschnationalen

Hamburg, 10. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Bei den Hamburger Deutschnationalen gärt es! Nachdem erst kürzlich die Deutschnationalen des Kreisvereins Eilbek gegen den Landesverband rebellierten, ist es jetzt zu einer offenen Auflehnung des Kreisvereins Barmbeck gegen den Landesverband gekommen. Die Dinge haben sich soweit zugepoint, daß der Landesverband sich von Hugenberg zu der Erklärung ermächtigen ließ: Der Kreisverein Eilbek ist als außerhalb der Partei stehend zu betrachten.

In dem Kreisverein Barmbeck wird ganz nach kommunistischem Muster mit fraktionellen Rundschreiben gearbeitet. Als die Barmbecker Deutschnationalen mit der Parole „Frieden und sachliche Arbeit“ zu einer Versammlung aufgerufen wurden, hat Herr Dienau, der Hamburger Landesverbandsvorsitzende, gegen die „Führer“, die die Wahrheit verschweigen, eine Spitze losgelassen, in dem die Mitglieder beschworen werden, sich von dem Wert der Ernährung und Verführung unserer Partei fern zu halten. Man erzählt bei dieser Gelegenheit, daß innerhalb des Vorstandes des Landesverbandes sich eine Gruppe von Kreisvereinsvorsitzenden zu einer besonderen Kampfgemeinschaft zusammengeschlossen hat.

Ein frommer, deutschnationaler Mann

Unterwegs und wartet seine Frau

Braunschweig, 10. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Vom Schwurgericht Braunschweig wurde am Montag der Lehrling Max Dröge aus Hellen in Braunschweig wegen Totschlags zu 5 Jahren Gefängnis und seine Geliebte, die geschiedene Ehefrau Klümann aus Wolfenbüttel, zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Dröge, ein deutschnationaler Landtagskandidat, ist hochgradiger Sadist und hat seine Frau in größlicher Weise gemartert.

Um seine Geschlechtserregung zu steigern, band er sie auf dem Hausboden nach an einen Pfosten und zündete sie mit Klopfpfeife und Ausklopper. Die Ehefrau, die das Martyrium nicht mehr aushaltete, flüchtete endlich zu ihren Eltern. Als kurz darauf das Defizit der von Dröge verwalteten Kirchenkasse bekannt wurde, ging er zu seiner Geliebten, um mit ihr gemeinsam zu sterben. Beide öffneten in der Kammer der Kinder der Frau Klümann den Gasapparat. Während die beiden Kinder nicht wieder aufgewacht sind, mißlang der Versuch bei Dröge und Frau Klümann. Auch eine Kugel verletzte Frau Klümann nur leicht. Als sich Dröge dann schließlich selbst zu erschließen versuchte, trat eine Aabelkammer ein.

Als Sachverständige waren Magnus Hirschfeld, Berlin und der Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Königslutter, Dr. Gruette, geladen. Die inzwischen geschiedene Frau des Angeklagten schilderte ausführlich ihre Leidenszeit. Dieser Bericht der Kirchenkasse hat seiner Frau oft in einer Nacht bis zu 50 Schreien veranlaßt, so daß sie sich überhaupt nicht mehr bewegen konnte. Die Sachverständigen erklärten, daß die Anwendung des § 51 nicht in Frage kommen könne. Wohl sei aber die nach dem Strafgesetzbuch notwendige Ueberlegung nicht mehr vorhanden gewesen, so daß das Urteil nicht auf Mord, sondern auf Totschlag lautete.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty

Aus dem Englischen übertragen von H. Hauser

(Deutsche Rechte bei Th. Knaut Nachf. Verlag, Berlin W. 50.)

Die einzigen Geräusche im Zimmer waren das Tropfen des Wassers von den vielen Wächern und das Klappern von Gallaghers Stimme.

Seine Stimme war wieder kalt, hart, beherrschend und lebendig.

XVI.

Ein Viertel vor vier Uhr hörte der nieselnde Regen auf. Ein scharfer, kühler Wind erhob sich. Er kam kreischend von den Bergen auf Dublin herab. Es war ein harter, schmerzhafter, ein harter, mürrischer, schmerzhafter Wind, der wild durch die schlafende Stadt jagte, so daß selbst die Regentropfen auf den schlammigen Fußwegen sich trauerten und vor ihm zurückwichen.

Die Wachen hoben sich, und ihre herabhängenden Köpfe wurden von dem neugeborenen Wind abgeschüttelt. Jetzt und jetzt zerrissen ihnen sie hoch am Himmel, mit einem bitteren Ausdruck in ihren grauen, gerunzelten Leibern. Hier und dort entstand ein Riß in dem zerzausten Wolkenpanorama, und der Himmel wurde sichtbar blau und leuchtend und sehr fern.

Dieser Wechsel in den Tönen der Natur trat ein, als Gypo von Bogen Hofe dannjagte, zitternd und schmerzhaft von einem Heberweg an Energie. Er rannte durch eine lange, schmale Gasse, so schnell, daß seine Schritte an beiden Seiten entlangstürzten, während er durchschritt. In vier Sekunden klang er eine halbe Meile, einen Blick in jede Richtung werfend, während er hinüberging. Auf einer Seite sah er eine schmale Straße mit dem glühenden Kohlenboden eines Nachtschmiedens an anderen Ende, und auf der anderen Seite sah er einen Hügel. Hohe Wirtshäuser reiheten die Straße ein. Ihre verbleibten alten Mauern ragten gegen den Himmel auf, ihr Schmutz wurde durch die Regenfälle der Nacht verweht.

entlangscharte. Er kam wieder auf die Füße und war im Begriff, fortzuschreiten, als eine menschliche Stimme, die unter ihm erkante, ihn rückwärts ließ. Während sah er hinunter. Es war nur ein armer Obdachloser, der den Torweg und die Karre als Haus und als Bett benutzte.

Eine zersprungene, zitterige Stimme begann: „Der Fluß des ...“

Gypo war hart, nur seine Stiefel klapperten auf den Kopfsteinen des Torweges. Er gelangte in eine breite Straße von neuen, roten Ziegelhäusern. Er klammerte sich an eine Mauer und spähte, atemlos leuchtend, umher in der wilden Erregung seiner Angst.

Da bemerkte er den Wind, die sich hebenden Wolken und den fernem Himmel. Er roch den Wind, als er in tiefen Jüden durch die Häuser atmete, um den Druck in seinem Herzen und in seinen Nerven zu erleichtern. Abwärts lehnte er sich nach den Bergen und den weiten, welligen Ebenen und den felsigen Wäldern und den schlammigen Strömen unter im Süden, in seiner Heimat. Freiheit, Einfachheit und Stille, nur der Wind, der durch die Torweide segelt! — Ein in irgendeiner Felsenklüftung in den Bergen verhalten und nur den Wind hören! Fort, fort, wo niemand ihn jagen konnte! In die Berge! In die Berge! Dunkelblau Berge mit geschwungenen Hängen und kleine Schafe, die auf ihnen umherwandern, die er jagen und töten konnte!

Eine wilde, ausgelassene Freude überkam ihn. Mit geschloffenen Klüppeln rannte er über sich auf den Streifen Himmel über den Häusern, nach Süden. Er blühte, als ob er die Entfernung zwischen sich und den Bergen abschätzte, um dann einen Nielenprung zu machen, der ihn sofort mitten hinein in das Herz ihrer Einsamkeit tragen würde.

Dann brangte er sich nach vorn und sah aufmerksam vorwärts. Er spürte in die Hände. Er legte die Hand an den Kopf, um seinen Hut abzunehmen. Aber sein Hut war nicht da. Sein Kopf war nackt und frucht. Er betrachtete ihn überall und sah an hinteren Schädelknäueln einen Klumpen geronnenes Blut, so, wie er während des Handgemenges im Untersuchungsraum getreten worden war. Er betrachtete das Blut nicht, sondern sah fort, mit einem benommenen Ausdruck in den Augen, den Schädel zu betasten und warmer zu werden.

In der gleichen benommenen Art befühlte er seinen ganzen Körper. Er stieß einen kleinen Schrei aus. Er hatte den Hut in seiner Hosentasche gefunden, wohin er ihn während der Gerichtsverhandlung gesteckt hatte, als er den drohenden Ton in Gallaghers Stimme hörte. Er stülpte ihn auf den Kopf, ganz verbeut, zerfetzt und winzig klein. Er klopfte ihn mit den Händen, als ob es eine Matratze wäre. Dann seufzte er leise und schob von dannen, genau nach Süden auf die Berge zu.

Unbekümmert rannte er darauf los, ohne auf den Weg zu achten oder Vorsichtsmassregeln anzuwenden. Er war in der Glanz-Gegend, die er genau kannte, die der Bezirk der Titelfreie einschloß, die Bordelle von Bogen Hofe, Logierhäuser, Kirchen, Wirtshäuser, Kneipen, Ruinen, Dreck, Verbrechen, schöne Frauen, leuchtenden Idealismus in feuchten Kellern, Heilige, die in den Dachkammern verhungerten, die graufigsten Beispiele von Ausschweifung und Vaster; das alles lebte Hüfte an Hüfte, Brust an Brust in diesem lebensschwangeren Morast auf dem Nordufer des Piffen-Flusses. Er rannte durch schmale Gassen und durch große breite, sägennde Straßen, durch Gassen und Torwege, durch gestaute Straßen, die von Erdwällen eingestürzter Häuser überlagert waren, so da hie und dorthin fast verperrt waren, über Pfaster, das voll von regengetränktem Abfall war.

Er irrte sich nie. Er hielt sich auf die Berge zu. Der Geruch der Berge war in seinen Nüstern und schwellte seine Lungen und ließ sein Herz sehnsüchtig schlagen.

Endlich kam er nach Beresford Place und sah den Fluß. Justintito hielt er inne und beobachtete, gegen eine Mauer gelehnt, die Brücke. Er seufzte und zitterte.

Zwei Männer standen an diesseitigen Ende der Brücke. Sie waren ihm schon zuvorgekommen. Er horchte. Er spielte mit einer letzten Hoffnung. Vorsichtig bewegte er sich über den offenen Platz, um den Schmutz der Ruinen des Zollhauses zu erreichen. Er erreichte es. Er spähte noch genauer nach den Männern hinüber. Noch waren sie unbedeutlich. Schließlich konnten es Einbrecher sein, Arbeiter, Burshen ohne Herberge, die die Nacht hier zu verbringen suchten. Studenten, die aus den Bordellen kamen und eine letzte betrunkenen Ausenandersetzung auf ihrem Heimweg hatten. Er kroch näher heran. Dann blinzelten seine klaren Augen und kniffen sich zusammen. Einer der Männer duckte sich vor dem beläuernden Wind. Gypo erkannte die geduckte Gestalt, die sich gegen den Himmel abzeichnete. Es war Matheson. Und der andere Mann, der mit den Händen in den Taschen tief dahinter war Peter Giffell.

(Fortsetzung folgt)

Deutsche Justizhande

Wieder ein Künstler wegen Gotteslästerung verurteilt

Am Montag wurden der Zeichner Georg Groß und sein Geleger Wieland-Herzfelde vom Schöffengericht Berlin-Charlottenburg, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, wegen „Gotteslästerung“ zu je 1000 Mark Geldstrafe anstelle einer verwehrt Gefängnisstrafe von zwei Monaten verurteilt. Außerdem wurde die Einziehung und Unbrauchbarmachung der zum Gegenstand der Anklage gemachten Illustration aus der Mappe „Hintergrund“ verfügt.

Die drei aus einer Mappe von siebzehn Zeichnungen beschlagnahmten Bilder sind betitelt: „Sind untertan der Obrigkeit“, „Die Ausschüttung des heiligen Geistes“ und „Maul halten und weiterdienen“. Sie stellen vor: Neben den Figuren höherer Offiziere und eines die Paragrafengeißel schwingenden Richters einen Geistlichen, der ein kleines Kreuz auf der Nase balanciert, ferner einen Gefängniswärter, aus dessen Munde Kanonen, Granaten, Gewehre, Säbel und Bajonette herauskommen, und schließlich einen gekreuzigten Christus in Militärkiefeln und Gasmaske. Die Zeichnungen waren für die Aufführungen „Der Schweif“ an der Piscatorbühne bestimmt.

Schon zu Beginn der Verhandlung zeigte sich die Unvermeidbarkeit des juristischen Standpunktes mit dem künstlerischen. Der Vorsitzende verlangte von Groß eine Erklärung seiner Blätter, der Künstler aber lehnte diese ab mit der Begründung: Das eben ist das Wesen seiner Kunst, daß sie sich nur mit dem Zeichenstift ausdrücken lasse, nicht mit Worten. Die Figur des Richters hielt der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Töle, für den Tod, und ein Tier, das die Kängeldecke schmückt, machte ihm wegen seiner Kreuzung zwischen Pamm und Esel großes Kopfschmerzen. Daß ein Künstler zu einem symbolischen Zweck Phantasiewesen erfinden kann, schien ihm außerst befremdlich. Ueberhaupt ist der ganze künstlerische Schaffensprozeß dem Durchschnittsgehirn des deutschen Juristen fremd: das Wirken aus einem inneren Drang heraus, aus den Regionen des Unterbewußtseins, das sich keine Rechenschaft zu geben vermag über etwaige Konflikte mit dem Strafgesetzbuch. Der Pfaffe, der mit dem Kreuz auf der Nase jongliert, ist jener Typ des Geistlichen, der aus der Bibel alles, auch das Verwerflichste, heraus beweisen kann. Der Kriegspflaß steht ihm nahe.

Der wie jener Bischof im Weltkrieg Gotteslästerungen ausübt wie diese: „Gott segne eure Bajonette, daß sie tief in die Wunde eures Feindes eindringen und daß die Verwundeten in ihrem eigenen Blute erstickten mögen.“

Der gekreuzigte Mastote schließlich erklärt sich von selber: die gemarierte Kreatur, vom Militarismus wie einst Christus von der Obrigkeit ans Kreuz geschlagen. Die Gefühle, die durch diese Zeichnungen verletzt werden können, sind nicht wahrhaft religiös, meinte Herzfelde und, als ihm der Vorsitzende vorhielt, daß die Mehrzahl der Jugend im christlichen Glauben erzogen werde, entgegnete er: Das ist keine Erziehung, sondern Verderbung der Jugend. Auf die Frage, ob er diesen Zustand bekämpfe, sah er sich um und sagte: Ich wünsche es und hoffe es.

An der Staatsanwaltschaft prallen allerdings alle aus wirklich religiösen, zumindest aus tief ethischen Motiven geborenen Absichten die bestehenden Zustände zu ändern, und einer Idealkirche die Wege zu ebnen, wirkungslos ab. Das gleiche gilt von dem Zeugnis des Reichskunstwarts Redtsch, des Schutzverbandes der deutschen Schriftsteller und des Reichsverbandes der bildenden Künstler zugunsten des hohen künstlerischen Wertes der beanstandeten Blätter. Der Staatsanwalt verfiel den Standpunkt der gegenwärtigen, historisch gewordenen Kirche und ihrer Anhänger, die ein Kunstwerk mit denselben Banauenaugen betrachten wie ein Bigonoplakat. Immer wieder geraten die Künstler, die ihrer Zeit vorausseilen, in Konflikt mit den Mächten, die das Vergangene bewahren möchten, und zu diesen zählt auch die Justiz. Diese Justiz aber ist kirchlicher als die Kirche selber; denn die Kathedralen des Mittelalters und die Sigtunische Kapelle in Rom, die Hauskapelle der Päpste, weisen Darstellungen auf, die mindestens ebenso freisind wie die Zeichnungen von George Groß. Und wenn man den „Malk-Verlag“ in Anklagezustand versetzt, müßte man ebenso gut die Verleger der Schriften Luthers und Friedrich II. beklagen.

Man kann mit Menschen- und Engelszungen predigen — bei dieser Justiz ist alles umsonst. Das Urteil wurde mit Entrüstung und Hohn des Publikums aufgenommen. Tausendfach verstärkt wird das Echo in der deutschen Öffentlichkeit sein, die dieses Urteil als einen Schlag ins Gesicht des republikanischen Bewußtseins empfinden wird. Die Kirche aber, die einer solchen Verteidigung bedarf, ist ein bedauernswertes Institut.

Kriegsbege in Bolivien

London, 10. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Wie aus La Paz gemeldet wird, hat die Regierung von Bolivien ein Auge der mexikanischen Regierung, als Vermittler zwischen den beiden Staaten zu fungieren, abgelehnt. Die Regierung von Paraguay hat sämtliche amerikanischen Staaten mit Einschluß der USA auf diplomatischen Wege eine Erklärung zugehen lassen, in welcher es heißt, daß sie jeden denkbaren Versuch gemacht habe, um gemäß den Entschliessungen des panamerikanischen Kongresses einen Konflikt zu vermeiden, daß die Regierung von Bolivien diese Verträge jedoch mit dem Abbruch der Beziehungen beantwortet hätte.

Die Hauptstadt von Bolivien Kuzkuz befindet sich nach den in London eingetroffenen Berichten im Besitze eines wahren Kriegsplanes. Ungefähr eine dort abgehaltenen von 40000 Bolivianer Kriegerverammlung soll der Präsident von Bolivien, Siles erklärt haben, daß Bolivien bereit sei, wenn nötig Krieg zu führen. Nach einer Reihe von weiteren aufeinander folgenden bolivianischen Absperrungen nahm die Verammlung eine Entschliessung an, in der es heißt, die Bevölkerung von Bolivien solle sich auf die Partei und Klasse hinter der Regierung der ihren Behauptungen, die Souveränität des Landes zu verteidigen. Mit

fordern“ so fährt die Resolution wörtlich fort, „die Regierung auf, mit der größtmöglichen Energie vorzugehen, bis Bolivien volle Wiedergutmachung für die Beleidigung erhalten hat, die unzerer nationalen Ehre zugefügt worden ist“. Nach Schluß der Verammlung bildete sich ein von der Frau des Präsidenten der Republik geführter Demonstrationzug, der unter chauvinistischen Kundgebungen durch die Hauptstraßen zog.

Eine eigentümliche Ironie des Schicksals hat es gewollt, daß am selben Tage 20 Vertreter von amerikanischen Staaten, darunter je ein Delegierter von Bolivien und Paraguay, in Washington zusammengetreten sind, um einen gegenseitigen Schiedsgerichtsvertrag zu entwerfen, der den ewigen Frieden in der neuen Welt sichern soll.

Ungeheurer Steuer-Scandal in Holland

Die niederländische Steuerverwaltung erklärt dem Deserteur von Doorn die Steuern

Amsterdam, 10. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Auf eine parlamentarische Anfrage der niederländischen Sozialdemokratie über die dem Ex-Kaiser im Laufe der letzten Jahre mehrfach gewährte Stundung von Steuern, erklärte die holländische Regierung, daß diese Stundung wegen der unsicheren finanziellen Lage des Flüchtlings von Doorn gestattet worden sei. Die öffentliche Meinung der Niederlande betrachtet diese Maßnahme der Regierung als einen Scandal, zumal sich jetzt herausstellt, daß es sich nicht um eine Stundung, sondern um eine Befreiung von den verhältnismäßig hohen Steuern handelt.

Der bürgerliche „Telegraaf“ schreibt dazu, daß die niederländische Steuerzahler sich nunmehr mit dem größten Interesse die Frage vorlegen können, seit wann die Unsicherheit der finanziellen Lage Anspruch auf Befreiung von steuerlichen Veranschlagungen gewährt. Zehntausende von Steuerzahlern befänden sich in Unsicherheit wegen ihrer finanziellen Lage, würden aber doch auf die unbarmherzigste Weise wegen ihrer Steuerhuld verfolgt. Die Steuerbefreiung des Kaisers sei jedenfalls eine Beleidigung des Billigkeits- und Rechtsbewußtseins.

Der Rat tagt

Erledigung zahlreicher Angelegenheiten im Sitzungstempo Lugano, 10. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

Die Mitglieder des Völkerbundesrates sind sich nicht einig, den regulären Charakter der Luganoer Tagung zu betonen. Briand entledigte sich am Montag nach Eröffnung der 53. Tagung seiner Pflicht als Präsident, Stresemann, Chamberlain und den Rumänen Titulescu zu ihrer Genesung zu beglückwünschen, mit wenigen freundschaftlichen Worten; ebenso kurz fiel sein Dank an Lugano für die herzliche Aufnahme aus. Darauf wurden in schneller Folge wie üblich diejenigen Punkte der Tagesordnung behandelt, die mit Kenntnisnahme oder Vertagung zu erledigen sind.

Der Mandatsbericht wurde auf die folgende Tagung verschoben, da die Mandatskommission erst im November getagt hat. Im Oplanderstreit wurde auf die am 15. Dezember in Wien beginnenden diplomatischen Verhandlungen hingewiesen, wobei der Rat an die beiden Staaten den Appell richtete, sich zu einigen. In der Frage der Verminderung der Rats tagungen soll in der nächsten Herbsttagung ein Beschluß durch die Völkerbundsversammlung herbeigeführt werden. Ausweichend lautete die Entscheidung über die Frage der Beschlußfassung bei Anfragen an den Internationalen Gerichtshof. Die Ratsmitglieder wollen diese Frage erst einmal „persönlich studieren“.

In Presseempfangen, die Stresemann und Chamberlain abhielten, wurde ebenfalls betont, daß die Erledigung der ordentlichen Tagesordnung die Hauptaufgabe darstelle. Chamberlain äußerte, daß man über die Methode der Verfertigung der Reparationsexperten in der Hauptsache einig sei und noch bestehende Meinungsverschiedenheiten freundschaftlich regeln werde. Ueber die Reparationsfrage werde nicht in Lugano, sondern auf der Expertenkonferenz verhandelt. Gleichzeitig mit dieser oder sofort nach der Expertenkonferenz müsse die andere Frage, die der Räumung, erledigt werden. Von deutscher Seite wird die Nothwendigkeit eines energischen Versuchs zur Lösung des litauisch-polnischen Streites betont. Der gegenwärtige Zustand herge die Gefahr von Komplikationen in sich. Darüber ist sowohl zwischen Briand und Stresemann wie in der Unterredung, die Stresemann am Montag Abend mit Chamberlain hatte gesprochen worden. Im übrigen bildete die Unterhauseklärung Chamberlains über den juristischen Anspruch Deutschlands auf Räumung Hauptthema der einstündigen Unterhaltung mit Stresemann. Chamberlain betonte, daß die juristische Seite der Angelegenheit nichts an Englands politischem Eintreten für baldige Räumung ändere.

Eine Havasmeldung, daß Stresemann und Briand über das Marinekompromiß gesprochen hätten, wird von deutscher Seite dementiert. Der italienische Unterstaatssekretär Grandi hat Stresemann um eine Unterredung ersucht.

Aus dieser Äußerung Chamberlains ergibt sich, daß man sich in Deutschland bis weit in die Zukunft hinein einmal wieder ganz grundlos über die Politik der anderen aufgeregt und ein Riesengeheul wegen der französischen Freundschaft, abhängigen und unselbständigen Politik Chamberlains und Englands gemacht hat, weil Chamberlain im Unterhaus auf Anfrage einfach bekräftigt hat, daß nach englischer Auffassung Deutschland einen Rechtsanspruch auf vorzeitige Räumung des Rheinlandes nicht habe, wie es stets des offiziellen Englands Auffassung war. Wir hatten deshalb auch von dem ganzen Geschrei, mit dem Deutschland sich nur wieder einmal vor der ganzen Welt lächerlich gemacht hat, keine Notiz genommen. Wie man sieht, mit vollem Recht.

Optimismus in Paris

Paris, 10. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Die erste Begegnung zwischen Stresemann und Briand in Lugano findet in der Pariser Presse eine wider Erwarten freundliche Regelmäßigkeit. Die Regierblätter der Blätter gibt in ihren Telegrammen aus Lugano wie auch in ihren Kommentaren der Auffassung Ausdruck, daß die Erledigung die das deutsch-französische Verhältnis in den allerletzten Monaten erfahren habe, ausschließlich auf Mißverständnissen beruhen könne und es Briand deshalb nicht schwer fallen würde, den deutschen Außenminister von der Aufrechterhaltung der französischen Friedenspolitik und ihrem unbedingten Festhalten an Locarno zu überzeugen. Auch in den politischen Kreisen neigt man zu einer ausgesprochenen zufriedigen Beurteilung der Situation, läßt es allerdings über die Bemerkungen von Briand weitgehenden Hoffnungen auf konkrete Verhandlungsergebnisse nicht fehlen. Darin liegt zweifellos eine gewisse Berechtigung, denn der unheimliche Bestand der

wird man zu dem Ergebnis kommen müssen, daß der allzu große Optimismus der Pariser Presse kaum mehr Berechtigung hat als der schwarzheherische Pessimismus, der in Deutschland vorzuherrschen scheint.

Der „Temps“ dürfte ausnahmsweise einmal recht haben, wenn er am Montag feststellt, daß weder zur Beunruhigung noch zu allzu hoch gespannten Erwartungen Veranlassung besteht, da seit der letzten Zusammenkunft der Außenminister in Genf keinerlei nennenswerte Veränderung der Situation eingetreten sei. Tatsächlich seien durch die Genfer Verhandlungen die beiden Hauptfragen, die das deutsch-französische Verhältnis bestimmen — Reparation und Räumung — der Aussprache vorübergehend entzogen. Für die Reparation sei eine neue Sachverständigenkonferenz vorgesehen, über die Räumung werde man mit Erfolg erst wieder verhandeln können, wenn man über die Liquidation der finanziellen Frage zu einer endgültigen Einigung gekommen sein werde. Unter diesen Umständen wäre es durchaus unangebracht, von den Besprechungen von Lugano außergewöhnliche Dinge zu erwarten.

Nach der Versicherung der hiesigen Presse soll am Sonntag weder über die Räumung noch über die Reparationsfrage gesprochen worden sein. Diese Darstellung hat um so mehr Wahrscheinlichkeit für sich, als die in Paris geführten Besprechungen über den Zusammenritt der Sachverständigenkonferenz weitergehen und sich tatsächlich ihrem Abschluß zu nähern scheinen. Wie mit von gut unterrichteter Seite erfahren, dürfte in den beiden noch strittigen Fragen der Ernennung der Sachverständigen wie der Festlegung ihrer Kompetenzen ein auch für Deutschland tragbares Kompromiß schon für die nächsten Tage heranzutreten.

Protest gegen Frankreichs Rüstungen

Paris, 11. Dezember. (Eig. Funkbericht.)

Die französische Liga für Menschenrechte hielt Montag Abend eine Protesttagung gegen die französischen Rüstungsausgaben im Budget ab. Eine Anzahl von Mitgliedern der patriotischen Jugend suchte vergeblich, die Redner am Sprechen zu verhindern. Es wurde eine Entschliessung angenommen, in der darauf hingewiesen wird, daß das Budget für 1929 eine sehr beträchtliche Erhöhung der Militärausgaben bringe, die als nichts anderes angesehen werden könnten, als ein Wiederaufwachen des alten Vorriegsmilitarismus. Die öffentliche Meinung in Frankreich müsse unbedingt auf der Hut bleiben, damit nicht wieder ein Rüstungswettlauf beginne, der den geheiligten Versprechungen gegenüber den Toten des Weltkrieges wie auch gegenüber den neuen Nachkriegsgenerationen widerspreche.

Macdonald über die Lage der englischen Arbeiterpartei

Paris, 10. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Am Montag hielt der englische Arbeiterführer Macdonald in Paris einen Vortrag über die gegenwärtige Lage der englischen Arbeiterpartei. Einzelne erklärte Macdonald, er habe nicht im geringsten die Absicht, zu den gegenwärtig zwischen den Locarnomächten gepflogenen Verhandlungen aktiv Stellung zu nehmen. In der dann folgenden Schilderung suchte Macdonald im einzelnen den Beweis zu erbringen, daß der Charakter der Arbeiterpartei ein durchaus evolutionistischer sei und es sich für sie vor allem darum handle, die Produktion in gerechter Weise in den Dienst der modernen Gesellschaft zu stellen. Den letzten Teil der Rede bildete eine Verurteilung der außenpolitischen Grundzüge der Arbeiterpartei, die unter Ausschaltung der ständigen Furcht vor dem Präventivkrieg die schrittweise Entwaffnung fordere.

Die Faschisten bespitzeln die eigene Partei

Aufdeckung einer Spitzelorganisation innerhalb der faschistischen Partei

Wie der „Daily Herald“ von der italienischen Grenze erfährt, hat die Aufdeckung der Tätigkeit einer innerhalb der faschistischen Partei wirkenden, geheimen Ueberwachungsorganisation im faschistischen Lager große Erregung hervorgerufen. Diese Organisation, an der zwei Dutzenden des offiziellen italienischen Presseamts, Iavicoli und Torre beteiligt sind, war auf Initiative des rechten Flügels der faschistischen Partei entstanden und hatte sich zur Aufgabe gemacht, gewisse Führer des linken Flügels zu überwachen. Die Polizei hat im Hause Iavicolis in Rom eine Liste von Faschisten in führenden Stellungen gefunden, zu deren Namen die Bemerkung „müß beobachtet werden“ hinzugefügt worden war.

Zu den Lemberger Zeitungsattentaten

50 ukrainische Studenten verhaftet

Die polizeiliche Untersuchung über die Urheber des Attentats auf die beiden polnischen Regierungsorgane in Krasau und Lemberg hat bisher zur Verhaftung von 50 ukrainischen Studenten geführt. Die Polizei hegt keinen Zweifel darüber, daß die Schuldigen unter den Mitgliedern der ukrainischen terroristischen Organisationen zu suchen sind. Die Regierungspreste teilt darüber hinaus mit, daß die Untersuchung auch nach einer anderen Richtung hin geführt werde, und erinnert daran, daß die Lemberger Zeitung noch bis vor kurzem Eigentum der Nationaldemokratischen Partei gewesen sei. Am Tage des Attentats sei gerade ein von den früheren Besitzern des Blattes gegen die neue Leitung angestrebter Prozeß zu ungunsten der ersteren entschieden worden.

Der Sieg des Flamen

Das Endergebnis der Antwerpener Kammerwahl ist: 76661 Stimmen für Borms, 39441 für den liberalen Kandidaten und 46000 Enthaltungen. Einen solchen Triumph für Borms hatte niemand erwartet. Das Ergebnis hat auf die gesamte nichtflämische bürgerliche Presse und die nationalflämische Presse geradezu niederstürmender gewirkt. Sie speit Feuer und Flamme namentlich auch gegen die Sozialdemokraten, die dieses Ergebnis durch ihre Haltung herbeigeführt haben. Charakteristisch ist der folgende Kommentar der „Gazette“: „Im Antwerpener Wahlkreis zählt man 39000 Belgier, 76000 Böhes (Walter von Borms) und 46000 Feiglinge.“

Pazifistische Geiseln in — Dänemark

Kopenhagen, 10. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Eine große Zahl Geiseln der dänischen Staatskirche hat an alle dänischen Berufsgenossen im Rundschreiben gerichtet, in dem zur Unterzeichnung eines öffentlichen Aufrufs gegen den Krieg und zur Ablehnung der Kriegsaufrechterhaltung aufgefordert wird. In dem Rundschreiben heißt es, daß der Krieg mit dem Christentum unvereinbar sei. Man müsse, so heißt es, die Aufforderung, es für eine Ehre ansehen, falls Dänemark als erstes der Länder die gänzliche Abrüstung durchführte. Das Rundschreiben ist unter anderem unterzeichnet von den früheren Reichsministern Dahl und Poulsen, die der Sozialdemokratischen Partei angehören.

Stadt-Theater
(Opernhaus).
Diensttag
19.30 bis nach 22.30
8 Abonn.-Vorst. Serie A
"Margarete"
Mittwoch 8.00
10 bis nach 22.30 Uhr
8 Abonn.-Vorst. Serie B
Die ägyptische Kolona.
Donnerstag
20 bis nach 22.30 Uhr
8 Abonn.-Vorst. Serie C
Der Waffen Schmied.

Schauspielhaus
Operettenbühne - Tel. 363 00
Täglich 20 Uhr:
Der große Operettenerfolg!
"Die Herzogin von Chicago"
Mittwoch u. Sonnabend 15 1/2
(nachmittags 8 1/2 Uhr):
"Sans im Süd"
Ein Märchen für groß u. klein
in 14 Bildern.
Märchenpreise:
Parquet 1.50 ujm.
Sonntag 15 1/2 Uhr
(nachmittags 8 1/2 Uhr):
Zum 80. Male!
"Drei arme kleine Mädels"

Lobe-Theater
Vefingstr. 8. Tel. 567 47
Diensttag 20.15 Uhr
und täglich:
"Die Dreigroschenoper"
von Bert Brecht,
Musik von Kurt Weill.
Sonntag 15.30 Uhr:
Uraufführung!
Tipp und Stipp
auf der Weltreise
Werbungsrevue
für Kinder in 8 Bildern
von Max Opahla
Musik v. Hans Krieg.

Thalia-Theater
(Tel. 567 47) 8705
Diensttag 20.15 Uhr
und täglich:
Kapitän Brassbonds
Bekehrung
Komödie v. Bernard Shaw
deutsch v. Siegf. Trebitsch.
Sonntag 15.30 Uhr:
Zum ersten Male!
Rumpelstilzchen
(Hans-J. Jantsch)
Märchen mit Gesang
und Tanz in 6 Bildern
von Tilla Banzel
und Richard Stadel
Musik v. Theo Mackeben.

LIEBICH
Theater
Täglich 20 Uhr:
Die Sensation
des Dezember
16 Jackson-Girls
und das große
Variété-Prog.
m. Walter Steiner
Chariton's Theat.
künstl. Mensch.
u. a. 18356
Tel. 345 46
Jeder Arbeiter raucht
Jubiläums-Stumper
wützige, pikante Zigarre
nur 5 Pf. das Stück
C. Kretschmer
Schmiede-rüde 29 b.

Historische Gaststätte Breslaus
Bischofstraße 4
Spezial-Auschnitt
"Bischofbräu-Export"
Schoppen 27 Pf.
Brot-Auschnitt
Beste, billigste Bierstiller-Küche!

Möblierte und unmöblierte Zimmer
für Alleinlebende, Ehepaare ohne und mit
Kindern, Schlaffellen zur lohnlosen
Bewirtschaftung gesucht.
Angebote mit Preisangabe an "Fürsorge für
Wohnungsbeschaffung", Magazinstr. 1-3. 8614

Damen und Herren
zum Vertrieb unserer
Pharmazeutischen Präparate
an Private (auch)
Hansa Versand-Zentrale
Hamburg 24, Postfach 3301. 8722

Primus
PALAST HUBENSTR. 10
Ab 8 Uhr
Abend-Vorstellung 8 1/2 Uhr
und wieder 2 Erfolgs-
Filme!

Reihweise elegante
Rad- und Smoking-
Anzüge
A. Patalong
Schneidmeister
Bischofstraße 3.

Liane Haid - Käthe von Nagy
Serventini - Vespermann in:
Königin Herzens
Ehezwickelungen des Herrscherpaars - Der Schlüssel
zum Schlafgemach Ihrer Majestät - Liebe und Intrigen
am Hofe - Das alte liebe Wien - Also - eine
köstliche Angelegenheit.

Der spannendste Sensations-Kriminalfilm unter Mitwirkung der
amerikanischen Luftpolizei
Polizeiflieger Kalifornien
Atemraubendes Tempo - Unglaubliche Sensationen
Liebe auf den ersten Blick - Flugzeugverfolgung und Kampf
zwischen Verbrechern und Polizei - Ueberfall, Explosion und
Brand der Juwelenbank - Eingeschlossen im Tresor des
brennenden Bankhauses



Nr. 6767. Servierschürze
guter weißer Linon
mit haltbarem
Stickerel-Ein-
satz 1 25
Nr. 6768. Servierschürze
gutes Wäschetuch mit
Stickerel-Moti-
fiv und halt-
bar. Stickerel-
Ansatz 1 45
Nr. 6769. Servierschürze
gutes Wäschetuch mit
Stickerel-Ein-
satz, Ansatz
und Hohltaht-
verzierung 1 75
Nr. 6757. Hausschürze
gestreifter Schürzen-
gingham mit
Schreibenden,
Paspeln und
Zierknöpfen 1 35
Nr. 6758. Hausschürze
einfarbiger blauer und
karierter Schürzen-
gingham, Blenden
und Zierknöpfen 1 75
Nr. 6761. Satinschürze
einfarbiger und bun-
temustert, Sel-
denanz-Satin
m. Schrägblend.
u. Rollpaspeln
Größ. 3.25

BESONDERS PREISWERTE
Schürzen
u. Berufskleidung

eigener Fabrikation
von bekannter Güte u. Preiswürdigkeit



Nr. 6719. Hauskleid
guter blauer oder
grauer Kleiderzeppur
m. beuteltierter
Garnitur.
Gr. 46-48 2 25
Größen 42-44 2 90
Nr. 6772. Hauskleid
guter wollstoffartig
kariertes Koperlanell
mit einfarbiger
Garnitur.
Gr. 48 - 7 75
Größen 42-46 6 75
Nr. 6522. Servierkleid
schwarzer oder dun-
kelbrauner Seiden-
glanz-Satin m.
abknöpfbarer
weißer Rips-
garnitur 7 50
Nr. 6717. Wirtschaftskittel
blauer, grauer oder
lila Zephir
mit bun-
t-kariertem Gar-
niture 5 75
Nr. 106. Berufsmantel
guter weißer Lino-
dauis. Beste Ver-
arbeitung und
von vorzüglich.
Sitz 4 90
Nr. 107. Berufsmantel
guter Zanela,
schwarz, braun
oder dunkel-
blau 6 90

Leinenhaus
Bielschowsky
Nicolaisstraße - BRESLAU - Ecke Herrenstr.

Doppelheft
Wochenheft

Das Dezemberheft erscheint anlässlich
der Eröffnung des neuen Polizeipräsidenten-
büros als
Festschrift Polizei
in wesentlich vergrößertem Umfang mit
Beiträgen von Polizeipräsident, Be-
rater, Polizeirat Dr. Groba, Oswald
Witz und anderen. Das liberale, auf-
sichtsfreie, mit wertvollem Bildmaterial
versehene Heft kostet nur 1 RM. Erhält-
lich im Buchhandel und beim Verlag
Witz, Gottl. Kora, Pöschelstr. 10
Breslau 1, Schaubühne 28

**BLÄTTER FÜR KULTUR UND SCRIFTUM
DER HEIMAT**

erschienen!
Wilhelm II.
in der Kapitatur
broch. 6.00, Lein. 8.80
Der bekannte Autor Friedrich Wendel gliedert
in diesem Werk in alter Meisterhaft ein Stück
Weltgeschichte.
Volkswachtbuchhandlungen
Neue Graupenstr. 5, Neue Taschenstr. 11
Flurstr. 4.

Kleine Anzeigen
ant. complete, neueste ein-
tauchige Anzeigen von Ver-
fahren, Kaufgeschäften u. a.
nur von Privatisten. Wor-
t-Plakat etc. 4 Seiten
Grammophon, Salonapparat
31 x 46 x 40, Doppelschalen-
Wert, dunkle Eiche, Metallton-
führung Luxusausstattung,
neu, besonderer Umhänge
wegen anstatt 115 nur 80 RM.
Guermann Gasse 27, 1189
Weiße Metall-Kinderbett-
stelle mit Matrize, Spiel-
sachen in Knoben, darunter
Selbstläufer, Eisenball, Eisen-
bahn, Rinderräder und Gef. I.
Laterne magica mit Kollifim
und verstellbarem Bogen mit
Bilder. Damenli über und
Mantel Alles folgt neue Händler
verboten. Bei Höbig, Kospoth-
straße 31. 459

Verkauf
Photo-Apparat
Contessa-Nettel 9 x 12, Licht-
stärke 5,3, mit Lederlasche,
11 Kassetten, Filmpack-
Kassette, 1 Satz Vorsatzlinse
und Geißfilter
billig zu verkaufen.
Beschreibung nachm. 1/3 - 1/4
Zimmerstr. 7.
2. Etg., links. 8714
Stereate erweisen in
der "Volkswacht"
den...

Breslauer Nachrichten

Breslau, den 11. Dezember 1928.

Weibliche Funktionäre

Mittwoch, den 12. Dezember, findet pünktlich 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8, eine wichtige Sitzung statt. Alle weiblichen Funktionäre haben zu erscheinen.

Die Prostitution im alten Breslau

Bordelle hat es sehr früh in Breslau gegeben; schon in den Jahren 1387 und 1427 verurteilt der Magistrat Ausgaben, je „eine halbe Bierdung für die Buhlerinnen. Für welches Bedürfnis dieses Geld verwendet wurde, ist nicht festzustellen, doch ist anzunehmen, daß damit die Kampfpfeife angeschafft wurden für die öffentlichen Wettläufe dieser Mädchen. König Ladislaus besuchte 1404 seine Mägden in Breslau, und eine dort ausgelegene Krankheit soll seinen Tod herbeigeführt haben. Diese Mägden veranstalteten öffentliche Umzüge; im Anschluß daran erfolgte ein Wettlauf; die schnellste Läuferin erhielt ein Stück weißen Barthaar oder ein Paar Schuhe. Ihre Wohnung hatten sie meist im Venusberg, zwischen Obergasse und Mühlplatz. Ein alter Chronist schildert: Den 17. August 1551 wurden sie abgerutet und in Grund gerührt; zum ersten, daß es wider Gott und seine Gebote ist; zum andern, daß dasselbe Jahr einigemal Feuer vom Venusberg herausgekommen. Die Bewohnerinnen verzogen meist nach dem Hinterdom. Das genannte Bordell wurde auch das „fünfte Kollegium“ genannt und seine Bewohnerinnen führten die Bezeichnung „Schiller“. Noch lange blieb die Bezeichnung des Wohnens am Venusberg in Breslau anhängig, besonders für junge Mädchen. Deshalb wurde später eine Umbenennung der Gasse vorgenommen.

Strafgefangene öffentliche Mädchen wurden zum Straßenzug geordnet; aus dem Jahre 1575 berichtet der Chronist: „Da sahen viele ihrer Buhlen an, wie die armen Jungfrauen herintreten und viel leiden mußten.“ Vom 13. Oktober 1644 wird berichtet: „Einige liebliche Weibspersonen kehren den Markt, die Kränze von Stroh und Hahnenfedern aufhalten.“ Gegen Würste, die erhoben worden waren über große Sittenlosigkeit in der Stadt, antwortete der Breslauer Herrmann, „daß in einer so vollreichen Stadt wie Breslau allgemeine Enthaltensamkeit, Zucht und Sittlichkeit unmöglich sei.“

Zu ihrem Wettlauf benutzten in späterer Zeit die öffentlichen Mädchen den vor dem Schweidnitzer Tor belagerten Rennplatz; die Preise mußte die städtische Kammer stellen. Dieses Wettlaufen wird wie folgt geschildert: „Es sind gewisse Weibspersonen, neun oder zehn an der Zahl, dazu verordnet worden, welche sich an bestimmten Tagen auf den Platz begaben, alwo ein Schranken gemacht und ein gewisses Ziel abgesteckt gewesen. Oben am Schieflause ist eine Stange, wie ein Kreuz formiert, aufgerichtet gewesen, auf welcher mitten ein Frauenpöckel gehangen, zu oberst eine Mütze, rechter Hand Schuhe und Strümpfe, linker Hand ein Stöckel und Brummelien. (Mit der Zeit war der Wert der Kampfpfeife gestiegen.) Hernach sind die Weibspersonen zu dem angegebenen Ziele geführt und in eine gerade Linie gestellt worden. Als nun die Losung gegeben worden, haben sie alle zugleich angefangen zu laufen, unter welche sich der damals im Gebrauch gewesene Britschenmeister eingemischet und den Zuschauern viel Lust, den Weibern aber viel Verdruß und Hindernis gemacht. Welche nun bei der aufgerichteten Stange die erste gewesen, die hat den Preis bekommen, die andere eine Mütze, die dritte einen Ermel, die vierte ein Paar Schuhe, die fünfte ein Paar Strümpfe und die letzte ein Brummelien. Hernach sind sie beim Herrn Stadhauptmann gespeist worden.“

Das letzte Wettlaufen wurde 1686 im „Schieflerwerder“ abgehalten, jedoch nicht mit öffentlichen Mädchen, sondern man ließ alte Frauen den Wettlauf ausführen. Der Chronist bemerkt: „Das Gewerbe der freien Weiber war so einträglich geworden, daß sie sich zu solcher Volksbelustigung nicht mehr hergaben.“ Entschieden wandte er sich aber gegen den Wettlauf der alten Frauen, weil sie das weibliche hohe Alter entwürdigten.“

Breslaus Sittenverhältnisse aus dem Jahre 1845 geißelt der evangelische Geistliche Senator Berndt wie folgt: „Am schlimmsten ist die Sittlichkeit bestellt unter den sogenannten höheren Ständen, wo überhaupt die geschlechtliche Unsitlichkeit einheimisch zu werden droht. Die meisten Dornen sind hübsche, arme Mädchen gewesen, denen Leute aus den höheren Ständen durch Geschenke von Puzsachen beizukommen wußten. Eine Zeitlang ausgehalten von entnervten Männern, suchten sie die Befriedigung des einmal erregten Geschlechtstriebes bei einem Geliebten, den sie sich nebenbei halten. Von ihrem ersten Verführer lobann verlassen, sinken sie allmählich bis zur Gassenbirne hinab.“

Von einem gesehnen Prostitutionswesen konnte in jener Zeit in Breslau keine Rede sein; die Bordelle, die immer wieder entstanden, wurden polizeilich aufgehoben. Was in dieser Beziehung existierte, war verbotene Wirtschaft, die an der Kupplerin und dem Mädchen im Betretungsfalle geahndet wurde. Dennoch gab es in der Stadt noch 500 bis 600 feile Mädchen, die als solche ihr Gewerbe trieben. Trotz der ärztlichen Untersuchung war die Verbreitung der Syphilis eine fürchterliche; Alex. Schnerz glaubte im Jahre 1842 nicht weniger als 3000 daran erkrankte Personen in Breslau feststellen zu können.

Der Betrieb einer Grobhand

wurde am Sonntag auch in Breslau in einem Film gezeigt. Es ist die Dresdner Bank, die ihre Arbeitsmethoden verfilmen ließ. Die Vorführung des Films erfolgte vor einem geladenen Publikum im Schauspielhaus. Nachdem die geschichtliche Entwicklung der Bank gezeigt war, kamen die geschichtlichen Arbeitsmethoden an die Reihe. Federhalter und Buch sind durch Schreib- und Rechenmaschinen sowie durch ein Lochkarten-System ersetzt. Selbstredend sind Schreibmaschinen und automatische Buchhaltungsmaschinen bewirkt, daß der Mensch fast nur noch technische Handgriffe zu verrichten hat. Das laufende Band führt durch den ganzen Betrieb und selbst das Geld wird maschinell gezählt und gerollt. Die Folgen einer solchen bis auf das äußerste durchgeführten Rationalisierung wirken sich zwar für den Betrieb und seine Kundhaft recht vorteilhaft aus, die riesige Personal-erparnis aber führt zur Überfüllung der Arbeitsnachweise mit männlichen und weiblichen Angestellten, die keine Aussicht auf Anstellung mehr haben. Und ob die Arbeit im Betrieb um gar soviel leichter geworden ist, möchten wir auch noch bezweifeln. Die Maschine mag zwar fehlerfrei arbeiten, wer sie bedient, wird aber nicht weniger auf die Vermeidung von Fehlern bedacht sein müssen als ehemals über dem Buche. Alsbald wurden die sozialen Einrichtungen der Bank gezeigt. Wir kennen das als System Ditta. Der Schluß verleiht dem Besucher einen Einblick in die nationale und internationale Bedeutung dieser großen Bank. Segen und Anlegen kann ein solcher Koloss über Völker und ganze Erdteile bringen. Die Arbeiterfrage hat alle Ursache, ihre eigene Bank zu pflegen und groß zu ziehen, in dieser Erkenntnis konnten wir bei Betrachtung des Films nur bestärkt werden.

Der Film ist von der Ufa hergestellt. Direktor Waldmann von der Breslauer Filiale der Bank hielt am Beginn alle Erklärungen willkommen und Direktor Pfeiler von der Berliner Hauptstelle gab die eingehendsten Erläuterungen. Entschieden lehrreich war die Vorführung, besonders auch für den Sozialisten der sich über die historische Aufgabe des Kapitalismus seine eigenen Gedanken macht.

Arbeiter-Bildungs-Ausschuß Breslau

Sonntag, den 16. Dezember, nachmittags 15.30 Uhr:

Märchen-Nachmittag für Kinder mit Lichtbildern.

Vortragender: Gustav Hennig, Volkshochschule Reuß, Tinz bei Gera, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17. Eintritt 20 Pf.

Am gleichen Tage, abends 20 Uhr:

Seiterer Abend.

Seitere Gedichte und Erzählungen, rezitiert von Gustav Hennig. Ebenfalls im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17. Eintritt 30 Pf. Erwerblose und Jugendliche die Hälfte, nur an der Abendkasse. Eintrittskarten für die Abendveranstaltung sind zu haben in den Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstr. 5, Neue Taschenstraße 11, Kurstraße 4, Inzeratannahme der „Volkswacht“, Wratkassastr. 155, in der Sportzentrale, Friedrich-Wilhelm-Str. 69, Freie Volkshöhne, Albrechtstraße 22, Lottereeinnahme Lehnert, Am Sonnenplatz, im Gewerkschaftshaus; Restaurant und Posttelegraphat der SPD, Zimmer 27, in der Arbeiters-Bibliothek und in den Gewerkschaftsbüros, sowie bei den Betriebsvertrauensleuten.

Ausfall der Breslauer Frühjahrsmesse

Die im November abgehaltenen Breslauer Großverkaufstage haben für die Mehrzahl der beteiligten Firmen einigermaßen günstige Erfolge gebracht, so daß in diesen Kreisen dem Wunsch nach einer Wiederholung Ausdruck gegeben worden ist. Der Zeitpunkt hierfür wäre erst später festzulegen. Jedenfalls aber ist eine gleichzeitige Abhaltung der Frühjahrsmesse und der Großverkaufstage aus naheliegenden Gründen nicht durchführbar. Die Breslauer Messe- und Ausstellungsgesellschaft hat sich daher entschlossen, die Großverkaufstage zu wiederholen, die Frühjahrsmesse aber ausfallen zu lassen und das letztere um so mehr, als sowohl der Messehof wie das Ausstellungsgebäude bereits vom Februar ab für den Aufbau der nächstjährigen Ausstellung „Wohnung und Werkraum“ voll in Anspruch genommen werden müssen und genügend Räume für den Aufbau der Frühjahrsmesse infolgedessen nicht vorhanden wären. In beiden Gebäuden müssen hantliche Veränderungen vorgenommen werden, die neben dem eigentlichen Aufbau der Ausstellung mit ihren verschiedenen Konstruktionen, Betriebswerkstätten und dergleichen sehr viel Zeit in Anspruch nehmen. Auch die Jahrhunderthalle wird nach Schluß der Radrennfaison nur in beschränktem Umfang für andere Veranstaltungen zur Verfügung stehen, weil sie einer umfassenden Renovation unterzogen werden muß. Schließlich wird auch die gesamte Umgebung der Jahrhunderthalle einer gründlichen Veränderung unterworfen werden, für die größere Bodenbewegungen, Anlegung neuer Straßen und Pflasterung vorhandener Verbindungswege nötig sind. Alle diese Arbeiten lassen einen Messebetrieb nicht zu.

Die Weihnacht der Gefangenen

Das preußische Staatsministerium hat beschlossen, den Dienst bei den Staatsbehörden am 24. Dezember und am 31. Dezember wie an Sonntagen zu regeln. Wie der Amtliche Preussische Presse-bericht mitteilt, bestimmt der preussische Justizminister in einer Isoben hierzu ergangenen allgemeinen Verfügung, es sei bei der Durchführung dieser Anordnung in den Gefangenenanstalten Sorge dafür zu treffen, daß die Gefangenen ausreichend mit Lebensmittel versorgt werden. Der Minister bezeichnet es ferner als erstwünscht, daß nach Möglichkeit durch belehrende und unterhaltende Musikführungen, Vorträge und dergleichen innerhalb der durch die Anordnung bedingten Folgen von vier bzw. drei freien Tagen den Gefangenen geistige Anregung geboten wird.

Die Weihnachtsbäume eingetroffen

Nachdem bereits seit einigen Tagen eine Anzahl Waggons mit Weihnachtsbäumen durch Breslau rollten, deren Bestimmungs-ort Berlin war, sind inzwischen einige Waggonladungen auf dem Güterbahnhof Ost eingetroffen, von wo sie an verschiedene Verkaufsplätze in der Stadt verteilt wurden. Die Bäume, die aus Galizien eingeführt sind, bestehen zum allergrößten Teil aus Tannen und werden von Vereinen und Saalbesitzern gekauft. Die Preise bewegen sich zwischen 8—10 Mark bei einer Höhe von 3½—5 Meter.

Um die Weihnachtsbeihilfe,

die in der letzten Stadtverordnetenversammlung beschlossen wurde, gehen zahlreiche Anfragen bei uns ein, die sich vorläufig noch nicht beantworten lassen, da die Stellungnahme des Magistrats noch aussteht. Sobald der Magistratsbeschluss vorliegt, wird zu der Frage eine offizielle Mitteilung ergehen.

Bis zum Sonntag, den 16. Dezember einschließlich täglich

Weihnachtsausstellung des Arbeiter-Bildungs-Ausschusses Bilder, Bücher, billige Möbel

täglich geöffnet von 3 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends,

Sonntags von 11 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends.

Ort: Ausstellungsräume des Bauhütten-Betriebsverbandes im Hofe des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17.

Theater und Musik

Philharmonie-Konzert

Zwei Orchesterleiter standen auf dem Programm des fünften Symphoniekonzertes, das Generalmusikdirektor Otto Klemperer von der Berliner Staatsoper als Gast dirigierte: eine Bachsche und eine von Strawinsky. Und da es sich bei Strawinskys „Balcinelle-Suite“ um eine Erneuerung des Mittelalters Pergolesi handelt, trat an die Stelle des Gegensatzes zwischen dem Klassiker und dem „Neutöner“ — im weitesten Sinne selbstverständlich — eine gewisse Verwandtschaft. Den Orchesterkomponisten Bach bekommen wir hier selten zu hören. Die D-dur-Suite ist die dritte der Gattung, die am meisten gespielt und wertvollste zugleich. Den frischen Tönen (Capotten, Bourrée und Gigue) gehen auch hier eine zum Teil kunstvoll fugierte Ouvertüre und ein ungemein melodisches Air (Instrumentalarie), das der umschmeichelnden ersten Violine gehört, voraus. Klemperer führte sich gleich mit diesem Werk als ein Orchesterführer von hohem Persönlichkeitswert ein. Schon den Tönen der Ouvertüre eignete eine dem Bassfeld entsprechende ebene Festigkeit, die er mit den einfachsten Mitteln einer klaren, anzuwendigen Direktionstechnik erzielte. Im Air äußerte sich der poetische Gefühlsträger, in den Tönen der Feuergeist. Die Capotten gerieten ungewohnt rasch, aber das Tempo entsprach dem munteren Zuge, der bis zum Schluß durchgehalten wurde, so daß man auch hierin dem Dirigenten gern Gefolgschaft leistete. Mit Recht übertrug er den tosenden Beifall auf unser Orchester, das sich mit schöner Anpassungsfähigkeit auf den Gast einstellte und allen seinen momentanen Sonderwünschen zu entsprechen vermochte. Den heiteren Charakter betonte Klemperer auch in der Balcinelle-Suite. Nicht nur die zahlreichen Orchesterinstru-

Strafrechtspflege und vaterländische Kultur

Am letzten Donnerstag hielt Landgerichtsrat von Jastrow in der Gesellschaft für vaterländische Kultur einen Vortrag über „Strafrechtspflege und vaterländische Kultur“. Schon das Thema mußte bedenklich stimmen, die Ausführungen arteten denn auch in eine propagandistische Rede für den konservativen Gedanken; etwas Richterweisheit, etwas treudeutliches, nach dem Vorgehensschemen des Beamtentum, etwas christliche Strenge und Verbortheit, und aus diesem Mischmaß entpuppte sich die ungeheure Verantheit, die ungläubliche Klüßigkeit des heutigen Richterstandes, der es schon für einen eminenten Fortschritt der Strafrechtspflege hält, daß man bei uns schon die Prügel- und die Folterstrafe abgeschafft hat.

Die Ausführungen des Vortragenden, der sich da mit dem populären Konformismus, mit christlichen Idealen, mit religiös-fittlichen, absoluten Grundbächen auseinandersetzte, sind völlig belanglos. Aber die Psyche dieser Menschen, denen wir ausgeliefert sind, kennenzulernen und zu erfahren, was sie untereinander zusammenbrauen, wenn sie gemächlich zusammensitzen, sich über den Verbrecher, das Wesen der Strafe usw. unterhalten, das, ja würden wir es kennen, ich weiß nicht, ob wir ruhig diese „Urteils-fabrikation in unserem gehoramen, gebuhigen Volke“, um mit Herbert Eulenberg zu reden, „den Fachleuten überließen“.

Man fragt sich in jenem Kreise ernstlich: „Ist die Gefahr der Humanität in unserer Strafrechtspflege zu groß?“, in christlicher Liebe nämlich wollen sich da einige der Wohlhabt des Verbrechens zuwenden, um ihr Gewissen zu beruhigen; aber in ebenso christlicher Berstlichkeit schlagen sie nach unten aus, sobald es um die „absolute Idee der Gerechtigkeit“ geht, d. h. sobald sie fürchten müssen, einmal selber einem Verbrechen zum Opfer zu fallen. Dann proklamieren man den Satz: „Nicht Schutz, nicht Besserungs-kräfte, kein Strafe um der Strafe willen“. Es sei Anmaßung, den Verbrecher erziehen zu wollen. Und diese Angst macht diese Menschen zu systematischen Anhängern der Todes-kraxe.

Diese Klasse Menschen hat den „Fortschritt“ als Synthese erfunden; als eine Synthese aus Angst vor dem neuen, aus dem Bedürfnis nach Beruhigung ihres Gewissens gegenüber den Forderungen der Zeit. Das nennen sie für den „sozialen Fortschritt“ eintreten. Wir sehen diesen ängstlichen Kompromiß in allem wiederkehren. Der Vortragende z. B. glaubte, das „hohe Ziel der vaterländischen Menschen“ am Anfang seiner Ausführungen darin sehen zu müssen, durch Fürsorge die Schäden der Zeit zu heilen, durch einen „Sozialismus über den Parteien“, wie er es nannte, das hieße also die soziale Misere mit Wohltätigkeitsbasaren, Aussehen von warmem Kaffee an die Armen und ähnlichem aus der Welt zu schaffen; auf die Strafgefangenen vielmehr Anstandsgeistliche zu heben, die vaterlos gewordenen Familien mit abgeleiteter Weisheit zu trösten, Hungerige mit christlicher Liebe und sittlichen Grundbächen zu füttern.

Ebenso im Strafrecht. Diese Praktiker kennen nur den starren Paragraphen. Der Ueberblick über die großen, wichtigen Fragen des Strafrechts fehlt ihnen völlig, einige Professoren haben sie nach dem Vortrag ein wenig aufzuklären verlust. Ihre Einstellung zum ganzen Strafrecht ist, soweit sie sich nicht an das blanke Gesetz halten können, was also die vielen wichtigen Probleme über Zweck und Wesen der Strafe, über die Schuld usw. umfaßt, eine rein zufällig-personliche, durch Erziehung und Milieu gegebene. Es wird daher fast unerträglich, unseren heutigen Richterstand, der in Paragraphen eingewöhnt ist und in allen außerhalb davon liegenden Dingen etwa „die Gattin“ (wörtlich aus der Rede des Vortragenden) oder sein nationalisiertes Blättchen nach deren Meinung fragt, im Persönlichen zu begreifen und anzugreifen.

Gebrüder Hirschberg übernehmen das Konzerthaus

Wie wir erfahren, haben die Gebrüder Hirschberg mit der Konzerthaus-V.G. einen Pachtvertrag geschlossen, nach dem sie den großen Saal des Konzerthauses für eine größere Anzahl von Wochen jeden Jahres für besonders große Filme mieten. Für die andere Zeit behält die Konzerthaus-V.G. freies Verfügungsrecht über ihre Räume, so daß der bisherige Charakter des Konzerthauses gewahrt bleibt.

Arbeiter-Wohlfahrts-Weihnachtslotterie

Die Ziehung der Arbeiter-Wohlfahrts-Lotterie ist bestimmt am 17. und 18. Dezember in Berlin.

Die Ausgabe der Gewinnlisten erfolgt sofort nach den Weihnachtsfeiertagen. Auswärts nur per Nachnahme.

Im Partei-Sekretariat, Gewerkschaftshaus, Zimmer 36, sind noch Lose à 50 Pf. in kleiner Zahl zu haben. Wer noch sein Glück versuchen will, beeile sich, ehe die Lose vergriffen sind.

Rote Hände

oder brennend rotes Gesicht wüden unfern. Ein wirksames Mittel dagegen ist die Wäbende, reizmildernde und schneig-weiße Creme Leodor, auch als herrlich duftende Under-entlage vorzüglich geeignet. Ueberraschender Erfolg. Tube 1 M., wirksam unterhält durch Leodor-Deife, St. 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

scherze, ind essen Beherrschung Stravinsky Meister ist, sondern auch das rhythmische Element fanden so eingehende Beachtung, daß die höchst eigenartige, eigenwillige Instrumentation als organisches Ganzes erschien. Auch jeder dieser Töne war ein Wohltäter. Der Dirigent wurde nicht nur am Schluß, sondern nach den einzelnen Sätzen stürmisch gefeiert. R. S. — der.

Kirchenkonzert

Auch dem nur musikalisch Interessierten konnte die von Friedrich Wirth veranstaltete Advents-Feier in der stimmungsvollen, kerzenleuchteten kleinen Christophori-Kirche Reize bieten. Herr Wirth hatte einige kirchen-musikalische Perlen aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, Volksweisen, die sich in schlichter, anschaulicher Weise mit der Geburt Jesu beschäftigen, zu einem dreiteiligen Programm zusammengestellt, das durch Gesungen aus Luther und Meister Eckhards Predigten — zwar nicht unbedingt notwendig — erweitert wurde. Die Singstimme untermalte Wirth mit stilgerechten Begleitungen für Flöte, Gambe und Laute. Elisabeth Böhm's ruhiger Alt wurde den in ihrer Unerschöpflichkeit und Einfachheit reizvollen Gesängen gerecht, er vereinigte sich auch mit der stillen Instrumentalzusammensetzung zu einem ansprechenden Gesamtklang. Hermann Janke führte geläufig die Flötenstücke durch, Fritz Binnowitz (Cello) hat die Gambenstimme übernommen und Herr Wirth selbst spielte das sehr wichtige Begleitinstrument, die Laute. Man hätte sich der stimmungsvollen Stunde ganz hingeben können, wenn nicht die von der StraÙe her einströmenden Autos erinnet hätten. Die zahlreichen Jährrückzählern sehr aufmerksam. R. S. — der.

Waldenburg hofft, sein Geld retten zu können

Der Oberbürgermeister hat gegen sich Einleitung eines Disziplinarverfahrens beantragt

In der Angelegenheit der Obligationen der Stadt Waldenburg sind in den letzten Tagen die widersprechendsten Angaben gemacht worden. Während der Oberbürgermeister Dr. Wiesner in einer Rede mit Pressevertretern die Meldungen des „Börsekuriers“ und der „Waldenburger Zeitung“ selbst als zutreffend bezeichnete, gab die städtische Pressestelle später Meldungen heraus, in denen man von „übertriebenen Sensationsnachrichten“ sprach und behauptete, die Stadt Waldenburg werde vor dem großen Verlust bewahrt bleiben. Nun wird als Ergebnis der Reise Dr. Wiesners, der von dem sozialdemokratischen Stadtratsmitglied Klambit und dem bürgerlichen Stadtverordneten Menzel begleitet war, wird eine kurze offizielle Mitteilung herausgegeben, nach der die Möglichkeit besteht, daß die der Stadt zustehenden Gelder noch zu erhalten sind. Einzelheiten werden mit der Begründung nicht bekannt gegeben, daß die Abwicklung der Aktion erschweren und das erhoffte gute Ergebnis gefährden könnten. In der Stadtratsversammlung soll am kommenden Donnerstag eingehend Bericht erstattet werden.

Soweit bisher Licht in das ganze Dunkel und Gewirr des Obligationengeschäfts gebracht werden konnte, trägt das das Debit-Saldo des Berliner Bankgeschäftes Theodor Rathle bei der Stadt Waldenburg rund 750.000 Mark beträgt. Zur Sicherung hat die Firma Rathle ihr Aktienkapital von 100.000 Mark (1) der Berliner Kreditbank übereignet und eine angelegte Provisions- und Schadenersatzforderung an den Verband öffentlicher Feuerversicherungsanstalten von circa 700.000 Mark gelehrt. Von dem Verbandsdirektor Damm war ein größeres Geldgeschäft mit der Firma Rathle in Aussicht genommen worden, doch ist die Ausführung des Geschäftes durch das Eingreifen des preussischen Innenministeriums verhindert worden. Hätte das Geschäft abgewickelt werden können, dann betrüge der Verdienst nach Angabe der Firma Rathle etwa 760.000 Mark, aus dem sie die Stadt Waldenburg befreiben wollte. Eine noch nicht bestätigte Nachricht besagt, daß die Firma Rathle von dem Berliner Börsenverband noch als börsenfähiges Unternehmen zugelassen ist.

In einer Frage ist man sich in allen Kreisen Waldenburgs einig, daß Oberbürgermeister Dr. Wiesner nicht nur unverständlich, sondern auch unverantwortlich gehandelt hat, als er der Finanzdeputation und den städtischen Kollegien die zweifelhafte Lage des Geldgeschäfts seit März verschwiegen. Man ist überzeugt davon, daß die drohende Schädigung der Stadt hätte abgewendet werden können, wenn Dr. Wiesner schon im März-April, als die ersten Schwierigkeiten zu verzeichnen waren, wahrheitsgetreu über die eingetretene Gefahr berichtet hätte. Die Waldenburger Zeitungen erklären, daß auch die eventuelle Wiederbeschaffung des Geldes nicht an dem Urteil über die Geschäftshandhabung des Oberbürgermeisters in Geldangelegenheiten ändern könne. Man hat daher auch Dr. Wiesner nahegelegt, ein Disziplinarverfahren gegen sich selbst zu beantragen. In einer öffentlichen Erklärung betont der Oberbürgermeister nun, daß er nach reichlicher Ueberlegung und im Gefühl der vollen Verantwortung gehandelt habe, um die Stadt vor Schaden zu bewahren. Er sei sich keiner Schuld bewußt und werde seine Handlungswelt verantworten. Aus eigenem Interesse an der Klarstellung der Sache habe er das Disziplinarverfahren gegen sich beantragt.

Bunzlauer Kommunalwindel

Nach Seibold, Burmann; die Hege gegen sozialdemokratische Beamte ist derzeit große Mode im rechten Wäldchen. Der Bunzlauer Kommunalwindel, der bekanntlich zum Eingreifen des Liegnitzer Regierungspräsidenten geführt und mit der Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen den zweiten Bürgermeister Briegele und der Zwangsbeurlaubung des Stadtbaurats Candrian einen vorläufigen Abschluß gefunden hat, läßt eifrige Berichterstatter nicht schlafen. So berichtet das „Liegnitzer Tageblatt“ folgende erbauende Dinge aus Bunzlau:

„Am Dienstag abend nach Dienstschluss wurde im Amtszimmer des Stadtbaurats Candrian der Schriftführer von einigen Magistratsbeamten mit Hilfe eines Bürgers erbrochen und durchsucht. Als zweiter Bürgermeister Dr. Briegele aus seinem Amtszimmer seine Sachen abholen wollte, wurde Erster Bürgermeister Burmann, der hinführlig auf dem Verlangen bestanden, die Briegeleschen zu prüfen (!). Dr. Briegele ließ sich jedoch nicht bieten. Er ging darauf ins Nebenzimmer, traf den zufällig anwesenden Stadtrat Seiffert und bat ihn, bei der Abwicklung im Amtszimmer Zeuge zu sein. Als der siebzehnjährige Stadtrat Seiffert dieser Aufforderung Folge leistete, wurde ihm vom Ersten Bürgermeister Schöffel die Tür gemessen: „Stadtrat Seiffert möge draußen warten, bis er gerufen werde.“ Der Stadtrat gab seiner Empörung über solche Zumutung Ausdruck und verließ das Rathaus.“

Selbstverständlich wurde diese schöne, aber leider unwahre Geschichte mit Wonne von den Breslauer deutschnationalen Organen nachgedruckt und mit allerlei Randglossen in deutsch-nationaler Sprache, wie „Rote Nachtgelüste in Bunzlau“ oder „Er hat's errettet“, versehen.

Wir stellen fest, daß die ganze Geschichte von Anfang bis Ende frei erfunden ist. In Abwesenheit des Dr. Briegele wurden lediglich einige Akten, die in der Verwaltung benötigt waren, aus einem offenen Regal in dem Zimmer B.'s herausgeholt und ordnungsgemäß in den Geschäftsverkehr übergeben. Ein ebenso großer Schwindel sind die verschiedenen Darstellungen, die offenbar durch mangelhafte Information auch in Blätter gelangten, die journalistisch einen Ruf zu verlieren haben und in denen behauptet wurde, daß Genosse Burmann dem Stadtbaurat Candrian lausagen die Beschwerden an den Regierungspräsidenten unmöglich gemacht bzw. unterdrückt habe. Candrian hat sich tatsächlich unter Umgehung des Bürgermeisters beschwert, was natürlich zur Folge hatte, daß der Regierungspräsident die Beschwerde zuerst an Burmann zurücksandte, der sie dann wieder ordnungsmäßig weiterleitete. Die auf dem Dienstweg eingeleiteten Beschwerden wurden selbstverständlich an die zuständigen Stellen weitergegeben.

Am vergangenen Freitag fand übrigens eine überfüllte öffentliche Versammlung in Bunzlau statt, die von allen Schichten der Bunzlauer Bürgerschaft besucht war und sich in einer einstimmig angenommenen Resolution hinter Genossen Burmann wandte.

10 Jahre Zuchthaus für das Seiltendorfer Sittlichkeitsverbrechen

Das grauenhafte Sittlichkeitsverbrechen, das am 27. Oktober in der Nähe des Ortes Seiltendorf, Kr. Waldenburg, an einem 14-jährigen Mädchen verübt wurde, wurde nun von dem großen Schöffengericht in Waldenburg abgeurteilt. Angeklagt war der 23-jährige Bergarbeiter Paul Schaar, der schon oft, in einem Falle wegen versuchter Raubmord, Bekanntheit mit dem Gefängnis und dem Zuchthaus gemacht hat. Die Beweisaufnahme ergab, daß Sch. am 27. Oktober, wie wir schon berichteten, auf der Wiese des Gutsbesizers Krenner die 14-jährige Helene W. unter Todesdrohungen gezwungen hatte, in den Wald mitzugehen, wo er sie, nachdem er ihr lärmliche Kleider vom Reibe gerissen hatte, an einen Baum fesselte, durch Schläge aus einer Scheintopfstufe belästigte und vergewaltigte. Drei bange Stunden mußte das Mädchen völlig unbeliebt und an den Baum gebunden verharren, ehe sie von ihrem Vater und dem Dienstherrn aufgefunden wurde. Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwalts, der eine Zuchthausstrafe von 7 Jahren forderte, noch weit hinaus und erkannte in Anbetracht der überaus grausamen Behandlung des Opfers durch den Täter auf 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Ärztliche Prügelmethoden

herrschen leider noch in manchen, insbesondere ländlichen, Schulen, da das sogenannte Züchtigungsrecht der Lehrer in Preußen zwar eingeschränkt, jedoch nicht abgehehrt ist. So berichtet der Doppelner „Oberschlesische Volksbote“ von einem Fall in Poppelau N.S., der geradezu jeder Beschreibung spottet. Der dortige Lehrer Gloger hatte am 17. November den Schüler Steinert geprügelt, und zwar in einer Art, über die die nachfolgend wieder-gegebene ärztliche Bescheinigung nähere Auskunft gibt:

Heute um 16 Uhr erschien der Oberschulmeister Peter Marjollel aus Poppelau mit dem Schüler Joh. Steinert aus Poppelau, Sohn des zuzeit im Krankenhaus Verweilenden Schachtmehrsers Johann Steinert aus Poppelau, bei mir und gibt an, daß der Schüler Johann Steinert am 17. November von einem Lehrer sehr heftig mit dem Stock auf Gesicht geschlagen worden sei. Der Schüler Johann Steinert weist folgenden Befund auf: Zu beiden Seiten der Gesichtshaut zwei oval verlaufende Narben, blutunterlaufene, bläulich bis tief blau verfarbte Stellen, von denen die rechte letztere 11 Zentimeter, die linke letztere 11 Zentimeter mißt. Deutlich heben sich in diesen Blutergüssen die besonders blutunterlaufene, zum Teil noch blutig rot verfarbten Strömen ab, die zweifelsohne von Stockhieben herrühren. Ich habe vierzehn solcher Striemen genaue genaue Zählung ist bei der Dichtigkeit der Striemen nicht möglich.

An den Angaben des Peter Marjollel und an der Heftigkeit der Züchtigung ist nicht zu zweifeln.

Es kann wohl erwartet werden, daß diese Prügelmethoden selbst in Oberschlesien zu entsprechenden Maßnahmen der vorgesetzten Schulbehörden führt. Dieser Lehrer hat den Nachweis in keiner Weise für sein Amt geeignet zu sein, in wirklich ausreichendem Maß erbracht.

Tierseuchen in Schlessen

Die neueste Nummer des Reichsanzeigers veröffentlicht die interessante Statistik über den Stand der Viehseuchen im Deutschen Reich am 30. November 1928. Danach war ganz Schlessen frei von Maul- und Klauenseuche. Rände der Einhufer herrschte in allen drei Regierungsbezirken; in den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz jedoch nur in einem Gehöft, im Regierungsbezirk Oppeln in zwei Gehöften. Stark verbreitet ist dagegen die Schweinepeste und Schweinepest. Im Regierungsbezirk Liegnitz waren 26 Gehöfte befallen; im Regierungsbezirk Breslau neun Gehöfte in neun verschiedenen Gemeinden und im Regierungsbezirk Oppeln vier Gehöfte.

Goldberg. Einen Titel muß der Mensch haben. Auf eine Eingabe der hiesigen Nachwächter hat der Magistrat diesen die Bezeichnung „Nachtwachgestellt“ zugelegt.

Landeshut. Der Amtschimmel und die Wegemartierung. Die Ortsgruppe Michelsdorf-Hermsdorf städt. des Riesengebirgsvereins hatte den jahrhundertalten öffentlichen Weg nach der Sommerfrische Hermsdorf städt. und dem idyllischen Goldbadale über den hohen Kamm nach Kolbenort und der Kolbenort-Brücke mit erheblichen Kosten markieren lassen. Wegezeichen und Wegeweiser sind nun von der staatlichen Forstverwaltung wieder entfernt worden, weil der Weg durch Wäldungen der früheren Hofammer führt.

Beuthen. Besoffen und erfroren. Am Sonntag wurde in der Nähe der Karren-Zentrumgrube ein Mann tot aufgefunden, der offenbar — eine Schnapslosche lag gelehrt neben ihm — im Rausche eingeschlafen und über Nacht erfroren war.

Aus der Umgebung Neu-Breslau

Ortsgruppenführer der eingemeindeten Orte. Unsere Sitzung am Mittwoch, den 12. Dezember, findet abends 19 1/2 Uhr im neuen Parteisekretariat, Turmstraße 8, I, statt.

Klein-Handau. Generalversammlung. Am letzten Sonntag hielt unsere Ortsgruppe ihre letzte Generalversammlung ab, die sich eines außerordentlich guten Besuchs erfreute. Genosse Schamp gab einen kurzen Bericht über das verfloßene Geschäftsjahr. Der bisherige Ortsgruppenvorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Dann hielt Genosse Schiffer einen Ueberblick über alle wesentlichen politischen Ereignisse des Jahres 1928 und ging gleichzeitig auf die noch großen und bevorstehenden Arbeiten des Jahres 1929 ein. Der Redner betonte, daß durch den Ausgang der Wahlen am 20. Mai die Partei verpflichtet war, auch die Verantwortung, also die Regierung, zu übernehmen. Die Aufstellung mancher Parteiengenossen, unter den augenblicklich politischen Verhältnissen aus der Regierung wieder auszutreten, wurde von ihm und der großen Mehrheit der Generalversammlung nicht geteilt. Das Organisationsverhältnis konnte von ihm als erfreulich bezeichnet werden, denn die Ortsgruppe Klein-Handau hat zum Beispiel in dem letzten Geschäftsjahr bisher 20 Mitglieder mehr aufzuweisen, als am Schlus des vorigen Geschäftsjahres. So wie in dieser Ortsgruppe, ist es erfreulicherweise auch in anderen. In der Diskussion sprach der Genosse Lachmann, der als Einziger den Ausführungen des Genossen Schiffer nicht beizutreten wollte. Er hielt mit einer Meinung jedoch ab. In der Diskussion wurde nachfolgende Resolution vorgelegt, die sich mit der Reorganisation der Ortsgruppe bei Weibtritt in die Organisation Breslau-Stadt beschäftigt: „Die Ortsgruppe Kleinhandau, Klein-Handau, Klein-Handau und Groß-Handau beschließen in der heutigen Generalversammlung, den Vorstand der Ortsgruppe Kleinhandau zu veranlassen, daß die oben-

genannten Orte bei der Ortsgruppe Klein-Handau und Umgebung so bestehen bleiben sollen, wie es jetzt gegenwärtig der Fall ist. Es wird energisch dagegen Protest erhoben, die Auseinandersetzung der Ortsgruppe, wie durch den Breslauer Vorstand beabsichtigt, vorzunehmen. Damit würde die Organisationsarbeit zum Schaden der Partei lahmgelegt werden.“ — Die Resolution wurde einstimmig angenommen und ausdrücklich verlangt, daß der Ortsgruppenvorstand sich unbedingt dafür einsetzen soll, die Ortsgruppe so zu erhalten, wie sie jetzt besteht. — Unter Punkt 2 der Tagesordnung war nichts Besonderes, und so konnte der Ortsgruppenführer wie gut verlaufene Versammlung mit einem erfreulichem Appell an die Parteigenossen schließen.

Landkreis Breslau

Kraftpostverkehr Breslau-Schlottau

An den beiden Sonntagen vor Weihnachten, den 16. und 23. Dezember, verkehrt auf der Kraftpostlinie Breslau-Breslau-Großfeld-Losfen-Bingerau-Luzine-Schlottau außer den planmäßigen Fahrten ein Kraftomnibus nachmittags nach Breslau — Abkunft Ring 14 Uhr, also Abfahrt Schlottau 6,10, 11,30 und 19,15 Uhr — Abfahrt Ring 7 Uhr und 18 Uhr.

Kleinsand. Silberhochzeit. Am vergangenen Sonntag feierte unser Genosse Karl Bökel sein 25-jähriges Ehejubiläum. Herzlichen Glückwunsch.

Kreis Neumarkt

Bürgermeister Gen. Franz Hindenburg spricht in Radshüh

Wie ein Lauffeuer vernahm die Landbevölkerung von Radshüh und Umgegend die Kunde, daß am Sonnabend, den 8. Dezember, in der früheren Bauerei Landtagsabgeordneter, Bürgermeister von Hindenburg, Genosse Franz, ein Sohn des Dorfes Radshüh, sprechen werde. Genosse Franz verlor schon früh seinen Vater, und seine Mutter mußte mit ihren fünf Kindern im Armenhaus der Gemeinde Radshüh Zuflucht suchen. 30 Jahre sind seither vergangen, und mit bitterer Ironie erzählt Genosse Franz, wie er schon als Kind große Ungerechtigkeiten der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber seiner Mutter kennen lernte. Von Arbeitsstelle zu Arbeitsstelle ziehend, wirkte der jetzt 47-jährige Kämpfer schon als junger Mann für den Gedanken des Sozialismus und mußte deshalb nicht wenige Maßnahmen über sich ergehen lassen. Landarbeiter, kleine und mittlere Landwirte, die seinerzeit als Kinder mit ihm die Dorfschulbank gedrückt, reichten dem Genossen Franz in der überfüllten Versammlung die Hand. Dann erfuhren sie, wie der einstige Dominiumarbeiter durch seine Energie ein gründlicher Führer im Dienste der Arbeiterbewegung wurde.

In seinem fast zweistündigen Vortrag schilderte er mit passenden Worten die Entstehung des Wirtschaftslebens, speziell des deutschen Volkes, im Laufe der Jahrhunderte. Welche Kreise des deutschen Volkes litten Hunger, während nur eine kleine Schicht im Überflusse lebt. Klar und sachlich waren die Ausführungen des Genossen Franz über das Wesen und die Auswirkungen unserer heutigen politischen Gestaltung, scharf die Unklagen gegen die Ausbeuter. Nicht wir führen den Klassenkampf, er wird uns aufgezwungen. Aufgabe der Arbeiterschaft muß es sein, für den Gedanken der Freiheit zu wirken, damit wir schneller zur Verwirklichung unserer Forderungen, zur Ablösung der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsform durch die sozialistische Gesellschaftsform kommen. Reiches Beifall lohnte den Sohn des Dorfes.

Da sich keine Gegner zum Worte meldeten, umtrifft anschließend Genosse Wagner die sozialpolitischen Lebensfragen des deutschen Volkes und brandmarkte das Gebahren unserer Industrie- und Landwirtschaftskapitäne. Letztere sind daran, den deutschen Landarbeiter zum Saisonarbeiter machen zu wollen. Mit einem brausenenden Hoch auf die deutsche Sozialdemokratie schloß er die gut verlaufene Volksversammlung. — Im Gastraum war dann Genossen Franz die Möglichkeit gegeben, mit dem und jenem Arbeitsbruder über frühere Jugenderlebnisse zu sprechen. Arbeitskollegen von Radshüh, macht es eurem Freunde nach: Hinein in die Sozialdemokratische Partei, um gemeinsam das Werk der Befreiung von kapitalistischem Joch zu vollenden.

SPD, Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt

(Hier finden lediglich Mitteilungen Aufnahme, die der Redaktion über den Sekretariat des Unterbezirks Breslau-Land zugehen.)

Opperau. S.M.Z. Wir kommen heute abend 8 Uhr zu einer sehr wichtigen Veranstaltung in der Schule zusammen.

Breslau-St. Am Freitag, den 14. d. Mts., Mittag 6 Uhr, am Montag, abends 20 Uhr, bei Stritzke. Referent: Stadtbetriebssekretär Gen. Krumm. Vor- und nach der Eingemeindung.

Harthe-Kleinsand. Mittwoch, den 12. Dezember, findet abends 7 Uhr, im Lokal Kramer eine sehr wichtige Parteimitgliederversammlung statt. Redner: Genosse Funk.

Banger. Heute, Dienstag, findet um 19 1/2 Uhr im Lokal Michael eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Redner: Genosse Schiffer. Sorgt für guten Besuch.

Wiltshau. Am Freitag, den 14. Dezember, findet die Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe statt. Lokal: Matrone, abends 19 1/2 Uhr. Redner: Genosse Schiffer. Groß-Handau. Freitag, den 14. Dezember, 19 1/2 Uhr, findet im Lokal „Weidmannsruh“ (Hermann) unsere Generalversammlung statt. Kein Mitglied darf fehlen. Der Vorstand trifft sich bereits um 18 Uhr.

Harthe-Kleinsand. Mittwoch, den 12. Dezember, findet abends 7 Uhr, im Lokal Kramer eine sehr wichtige Parteimitgliederversammlung statt. Redner: Genosse Funk.

Breslauer Produktenbörse vom 10. Dezember.

Ämtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 8. Dezember 1928 gehaltenen Preise in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung (Nur in Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis als Bezugswert) (Kartoffel in Rollen Wagonabnahmen) — Tendenz: Getreide, ruhig. — Mehl: Ruhig. — Sämereien: Ruhig.

Tägliche ämtliche Notierungen (100 kg)

Getreide:	10	11
Weizen 75,5 kg Eff. G. m. n. p. hl.	20,00	20,80
Roggen 71,2 kg	20,40	20,80
Haber, mittlerer Art u. Güte	20,00	20,60
Branngetreide, gute	23,70	23,70
Branngetreide, mittl. Art u. Güte	21,50	21,50
Wintergetreide	20,50	21,50

Esskastan:	19	8	19	8
Mutt. Art und Güte leicht, Erste		41,00		41,00
„Zweite“		38,00		38,00
„Dritte“		35,00		35,00
„Vierte“		32,00		32,00

* Feins in Spezialverpackung geeignete Qualitäten werden doppelt bezahlt.

Kleine Breslauer Nachrichten

Einbruch in einen Ausspann. In den in der Breiten Straße gelegenen Bierauspann der Brauerei Sternagel-Haale ist in der Nacht zum Montag eingebrochen worden, wobei die nächtlichen Besucher Liköre, Zigarren und Zigaretten im Werte von 200 Mark erbeuteten.

Ein Motorrad umgerissen. An der Ecke Tiergarten- und Kaiserstraße wurde in der vergangenen Nacht die in der Kreuzburger Straße 21 wohnende Hausdame Charlotte Korshubel von einem Motorradfahrer umgerissen und erheblich verletzt. Sie mußte in die Universitätsklinik geschafft werden.

Wer ist der Tote? Am 7. Dezember um 17,10 Uhr wurde am Wasserkraftwerk „Süderoder“ eine unbekannte männliche Leiche geborgen. Die Leiche ist frisch und konnte nur Stunden im Wasser gelegen haben. Der Ertrunkene ist etwa 30-35 Jahre alt, 1,88 Meter groß, kräftig, hat dunkelblondes, fast schwarzes Kopfhair, kurz verschorenen Schnurrbart, mittelhohes Stimm-

blaues Gesicht, vorn oben künstliches Gebiß mit zwei Goldzähnen und braune Augen. Bekleidung: graue Stoffmütze, im Futter ein roter Fled in Handtellergroße, schwarzen Anzug, vermutlich Marengostoff, weiße Unterhose, weißes Hemd mit gestreiftem Kragen, Kniehosen mit dunkelgestreifter Krawatte, graue Socken, schwarze Schuhe mit Gummiabfüßen. Bei dem Toten wurden ein schwarzes Portemonnaie, eine Herrennadeln mit Kapsel und Kette, ein Bund mit sechzehn Schlüsseln, ein Hartgeldbehälter mit 20 Pf., ein Taschmesser, zwei Feuerzeuge, eine Zigarrenspitze und ein Radiergummi gefunden. Die Leiche befindet sich in der Anatomie. Wer über die Persönlichkeit des Toten Angaben machen kann, wird gebeten, dies bei dem Polizeipräsidenten, Eichbornstraße, Zimmer 347, zu tun, wo auch Bilder zur Ansicht ausliegen.

Wer ist der Tote? Immer noch nicht rekonstruiert werden konnte der unbekannte Mann, der am 19. Oktober 1928 an dem Exerziergelände in Rolenthal seinem Leben durch Erhängen ein Ziel gesetzt hatte. Der Tote ist etwa 60 Jahre alt und war be-

kleidet mit einem alten Militärrock, zerrissenen schwarz und grau gemusterten Hosen, Militärschuhen, buntem Flanellhemd und grauem Hut. Wer über die Person des unbekannten Toten Angaben machen kann, wird gebeten, dies schriftlich oder mündlich bei der Kriminalpolizei Eichbornstraße, Zimmer 347, zu tun, wo auch Bilder zur Ansicht ausliegen.

Bermittelt wird seit 5. Dezember 1928, gegen 7,30 Uhr, die Ehefrau Martha Schote, geboren 23. September 1903 zu Breslau, Deutsch-Wissa, Bismarckstraße 4 wohnhaft gewesen. Die Vermählte ist geisteskrank. Sie ist am 5. Dezember, gegen 10,30 Uhr, auf der Chaussee von Deutsch-Wissa nach Neumarkt gesehen worden. Nachricht über den Verbleib der Vermählten erbittet die Kriminalpolizei Breslau, Eichbornstraße, 2. Stod, Zimmer 347.

Bermittelt wird seit dem 6. Dezember die Hausangestellte Lotte Windisch, geboren 27. August 1911 zu Breslau, hier, Rosenstraße 30, wohnhaft gewesen. Nachricht über den Verbleib der Vermählten erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 347 — Neubau.

Müh und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hast Du nie gekannt.

Am 8. Dezember, abends, erlitt uns der Tod infolge Herzschlags meinen geliebten Gatten, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Reinhold Präkelt

im Alter von 51 Jahren.

Breslau, den 11. Dezember 1928
Gräbschener Straße 106

Anna Präkelt als Gattin
Gretel und Liesel als Töchter
Richard Geicke als Schwiegersohn. 1181

Einäscherung: Donnerstag, den 13. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium Gräbschen.

Am Sonnabend, dem 8. Dezember 1928, verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Freund und Kollege, der **Tischler**

Reinhold Präkelt.

Sein Andenken werden in Ehren halten
Seine Kollegen und Mitarbeiter der Firma
W. Beck.

Einäscherung: Donnerstag, nachmittags 5 Uhr. 1184

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Am 8. Dezember 1928 verstarb plötzlich und unerwartet unser Freund und Verbandskollege

Reinhold Präkelt

im Alter von 51 Jahren. 2301

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Einäscherung: Donnerstag, den 13. Dezember, nachmittags 5 Uhr im Krematorium Gräbschen.

Am Sonnabend, dem 8. Dezember, verschied plötzlich unser langjähriges Mitglied, der **Tischler**

Reinhold Präkelt

im Alter von 51 Jahren. 2302

Ehre seinem Andenken!

Sozialdemokratische Partei Deutschlands Ortsverein Breslau.

Einäscherung: Donnerstag, d. 13. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium zu Gräbschen.
Trauerhaus: Gräbschener Str. 106. Distrikt 38.

Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter.

Am Sonntag verstarb plötzlich an Herzschlag unser langjähriges Mitglied, der **Fleischer**

Wilhelm Haupt.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder der Ortsgruppe Breslau.

Beerdigung Mittwoch, den 12. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Paulus-Kapelle in Cosel.
Trauerhaus: Glogauer Straße 23. 2303

Danksagung!

Beim Hinscheiden unserer lieben Tochter zahlte uns die „Volkshilfe“ durch Vertrauensmann Freitag, Groß-Mochern, die Versicherungssumme von 812,00 Mk. aus. Wir können deshalb die „Volkshilfe“ allen Bevölkerungsschichten als reelle und gute Lebensversicherung bestens empfehlen.

Breslau-Maria-Hilfen, im Dezember 1928.

Familie Baumgarten.

So klein dieses Ausnahme-Angebot ist
So groß sind die Preisvorteile

BETTWÄSCHE

Kissenbezüge kräft. Linon oder Streifen-Satin, mit doppeltem Knopfsaum
80/80 cm 1,55
80/100 cm 2,25, 1,85
80/120 cm 3,50, 2,75, 1,95

Deckbettbezüge zu Kissen passend, 130/200 cm
10,75, 7,90, 6,90 5,50

Garn-Kissenbezüge a. Linon, reich mit Klöppel- spitzen oder Feston garn.
80/100 cm 4,75, 3,95 2,95

Überschlaglaken zu Kissen passend, 150/250 cm
11,50, 8,90, 7,50 6,90

Rudolf Petersdorff

BRESLAU · OHLAVERSTRASSE · SOHLBERG

Es ist Jhr Vorteil

Weihnachts-Einkäufe

Jetzt schon zu erledigen!

661 Sie haben größere Auswahl und Sie selbst können mit größerer Sorgfalt Ihre Wahl treffen.

In unseren endstehend vermerkten Detailgeschäften finden Sie eine reichhaltige Auswahl von:

Toiletteseifen / Präsent-Kartonagen von einfacher bis zur elegantesten Aufmachung sowohl eigener Fertigung als auch der aller führenden Firmen unserer Branche.

Desgleichen auch reiche Auswahl in **Toilette-Artikeln**

Hochelegante Stell- oder Handspiegel / Raster- spiegel oder Garnituren / Puderdöschen in einfacher bis zur elegantesten Aufmachung / Maniküren / Toilette-Garnituren / Kopf- und Kleiderbürsten in Silber, Elfenbein, Schildpatt und Zelluloid / Reise- u. Taschen-Necessaire Haarschmuck / Kristall-Zersäuber.

Ganz besonders weisen wir hin auf unsere Toiletteseifen - Spezialmarke „Stren- bium“ in Weihnachtsaufmachung.

Baumkerzen / Wachsstöcke / Lametta.

„Roba-Werke“ Rudolph Balhorn

Seifen- u. Parfümerien-Fabrik G.m.b.H.

Verkaufsstellen:

Neue Schweidn. Str. 4 Albrechtstraße 3
Friedr.-Wilh.-Str. 8 Höfchenstraße 92
Lohestraße 53 Matthiasstraße 70/72
Tiergartenstraße 26 Fabrikverkauf: Steinstr. 23/27

Schwefe

Freie

Rad- u. Smoking- Anzüge

nur neue Falts

C. P. Pätzold

Königsstraße 7/8, L.
Küping-Vorsitzend.

Berücksichtigt unsere Inferenten!

Verkaufe

zu jedem annehmbaren Preise:

Kleine Seltenfabrik

ca. 800 Kästen, Fleisch, Wagen, Geschirr, Essenzen usw.

Ritter, Friedrichstraße 38/40. Tel. 54078.

Proletarier!

Beseitigt die Hindernisse des Sprachschranken! Lerne die Weltprache **Esperanto**, die von Arbeitern aller Nationen gesprochen und verstanden wird

Verkaufe

zu jedem annehmbaren Preise für Bestille: Käse, Flaschen, Filter, Essenzen, kompl. Waschanlage für Großbetrieb usw. Räume mit längerem Vertrag und billiger Miete mit Kleinverkaufsgenehmigung, können sofort übernommen werden.

Ritter, Friedrichstraße 38/40. — Tel. 54078.

Wissen Sie es auch?

OKASA

ist das Präparat, das sich die Welt erobert hat.

Männer!

Weite Wege haben unsere Rohprodukte zurückgelegt, bevor sie in Deutschland zu den bewährten Okasa-Tabletten nach Geheimrat Dr. med. Lehmann verarbeitet werden (Okasa gibt neue Kraft, ist das hochwertige Sexual-Kraftpräparat). Sexualkraft gibt es nicht! Machen Sie einen Versuch! Hochinteressante Broschüre mit täglich eingehenden geraden Freipostkarten nachschickt bestmögliche Auskünfte über die präventive und heilungswirksame Wirkung von Okasa und Erhaltungsmittel jeden Standes und Alters erhalten Sie kostenlos, sobald Sie sich in verschlossener Doppelhülle ohne Absender, gegen 20 Pf. Porto. Es wird ausdrücklich betont, dass keine unvertretenen Nachbestellungen, wie dies sonst vielfach üblich, versandt werden. Die Zusendung der Broschüre verpflichtet Sie zu nichts, bestellen Sie selbst (auch wenn Sie bisher alles mögliche Apparate gegen Kräftigungsmittel usw. erproben und geschworen haben) — erlösen Sie selbst. Auf Wunsch gegen wir Probe- packung kostenlos bei: General-Depot und Absatzzentrale: **Okasa's Erzeugnisse, 201a W4, Kienbergstr. 101.**

Bestellen Sie genau Okasa (Tabletten) für den Mann, Originalpackung 2,50 Mk. Okasa (Gelb) für die Frau, Originalpackung 1,50 Mk. Zu haben in allen Apotheken.

Das Beste, was man schenken kann . . .

Neuerscheinungen Herbst 1928!

E. GLAESER:
Jahrgang 1902. . . Ln. 6.—

L. RENN:
Der Krieg Ln. 6.—

SHAW:
Wegweiser für die intelligente Frau zum Sozialismus und Kapitalismus Ln. 16.—

WELLS:
Die offene Verschwörung. Vorlage für eine Weltrevolution . . . Ln. 4.80

WELLS:
Weltgeschichte. 3 Bände. Ln. 29.—

Bücher die sich jeder wünscht!

WERA FIGNER: Nacht über Rußland . . Ln. 8.—

LEO TOLTOI: Anna Karenina. 2 Bde. Ln. 7.60

LEO TOLSTOI: Auferstehung. Ln. 3.80

OGNEW: Das Tagebuch des Schülers Kostja Rjabzew. Broschiert 3.50, Ln. 5.—

Die rote Kinderrepublik gebd. 3.50

RODIONOW:
Februar. Ln. 9.—

A. ZWEIF: Der Streit um den Sergeanten Grisca, Ln. 8.50

J. WASSERMANN:
Der Fall Maurizio, Ln. 10.50

Volkswacht- Buchhandlungen

BRESLAU

Neue Graupenstraße 5
Neue Taschenstr. 11
Flurstraße 4

kauft man in den Volkswachtbuchhandlungen
Breslau: Neue Graupenstr. 5 ■ Neue Taschenstr. 11 ■ Flurstr. 4

Wieder einmal eine Zarentochter

Nach Anastasia die „Großfürstin Olga“

Dem vielerörterten Fall der angeblichen Großfürstin Anastasia, der jetzt in Amerika lebenden Frau Tschaikowkaja, reiht sich jetzt ein neuer an, der demnächst vor einem Pariser Gerichtshof aufgeklärt werden soll. Es handelt sich dabei um eine junge Frau, die dem Gericht den Beweis ihrer Identität mit der Großfürstin Olga, der ältesten Tochter des letzten Zarenpaars, erbringen soll.

Das französische Mitglied der Anwaltskammer von Kairo, Maître Georges Darian, hatte im Jahre 1925 die Bekanntschaft einer auffallend hübschen jungen Frau gemacht, die sich ihm als die polnische Gräfin Alexandra Wjssoska vorstellte. Im Verlauf der Bekanntschaft gestand sie dem Rechtsanwalt, nachdem dieser sich ehrenwärtlich zur Verlässlichkeit verpflichtet hatte: „Ich bin keine polnische Gräfin, sondern die Großfürstin Olga, die Tochter des Zaren Nikolaus II. Ich bin dem Blutsad Jelatarinburg entflohen. Die Familie, bei der ich jetzt lebe, hat mich adoptiert.“ Die junge Frau erklärte weiter,

daß sie angesichts ihrer völligen Mittellosigkeit zum Selbstmord gezwungen sei,

wenn nicht jemand ihr dazu verhilfe, ihre auf zweieinhalb Millionen Mark geschätzten Juwelen wiederzuerlangen, die sie für eine Schuld von 700 Mark bei einem Londoner Geldverleiher

verpfändet habe. Maître Darian verschah sie auch mit einer Summe, die zur Einlösung des Schmuckes dienen sollte, und die angebliche Großfürstin verließ darauf Kairo, um, wie sie sagte, die Angelegenheit in London zu ordnen.

Einige Zeit später erhielt der Anwalt von der jungen Frau einen Brief mit der Mitteilung, daß die Pariser Familie, die sie an Kindesstatt angenommen habe, noch weiterer Mittel bedürfe, um den Schmuck herauszubekommen, da der Londoner Pfandleiher drohe, ihn andernfalls zu verkaufen. Maître Darian schickte gutgläubig auch weiter Geld und hörte dann ein ganzes Jahr nichts mehr. Als er kürzlich in Paris war, traf er die Dame auf der Straße und verlangte kategorisch, daß der angeblich eingelöste Schmuck ihm vorgelegt würde. Das geschah auch. Er ging dann mit den Juwelen zu einem Sachverständigen, um sie prüfen zu lassen.

Zu seiner unangenehmen Überraschung wurde ihm der Befehl, daß die Steine falsch seien.

Klagte daraufhin auf Rückerstattung

des Geldes, das er der jungen Frau zur Verfügung gestellt hatte. Die Beklagte hat einen hervorragenden Pariser Rechtsanwalt mit ihrer Vertretung betraut und erklärte sich gleichzeitig bereit, das Geheimnis ihrer Herkunft vor Gericht zu enthüllen. Die Sache soll in den nächsten Wochen verhandelt werden.

Die Geliebte des Gefängnisdirektors

Eine zum Tode verurteilte Frau

In Brunn ist gegen den Gefängnisdirektor Polanski ein Verfahren eingeleitet worden, weil er mit hübscheren gefangenen Frauen Verhältnisse angeknüpft hatte. Der Direktor hatte sich geradezu einen Harem eingerichtet. Die erste Sultanin war aber eine Frau Lepeska, die ihren Mann, einen Mittelschulprofessor, ermordet hatte, deshalb zum Tode verurteilt worden war und im Gefängnis die Entscheidung über ihr Gnadengesuch erwartete. Die arme, Sünderin in Todesängsten verbrachte die Nächte im Büro des Gefängnisses bei Champagner in Gesellschaft des Direktors und schlief auch im Büro, wo man ein Bett aufgerichtet hatte. Einige Male führte sie der Direktor auch in der Stadt spazieren. Da mußte sich die Frau schön ankleiden und stark schminken, damit man sie nicht erkenne. Das Wertvollste ist, daß die Frau selbst die Anzeige gegen ihren Professor und Wohltäter erstattet hat. Bei all den Vergnügungen und dem Wohlleben quälte sie unablässig die Todesangst, und sie zeigte der Direktor an, weil sie glaubte, daß man diesen Dienst bei der Erledigung ihres Gnadengesuches berücksichtigen wird. — Wundern muß man sich nur, daß sie nicht flüchtete.

Röpenidiade in Bromberg

Militärs genießen noch immer einen gewissen Respekt. Das hat sich mancher schon zu Nutzen gemacht und ist dabei zu einem guten Geschäft gekommen. Den tollsten Streich hat ja seinerzeit der Hauptmann von Röpenid gemacht, worüber damals die ganze Welt lachte.

In verschiedenen Ortschaften Kommerzellens hat ein gewisser Mikroskops Romanowski so ein hübsches den Hauptmann von Röpenid markiert, indem er sich als „Kommandant der militärischen Ausbildung Brombergs“ ausgab und auch entsprechende Dokumente — die natürlich gefälscht waren — vorlegte. Er mußte stramm die Schützenorganisationen, hatte manches zu tabeln und spornie in der Regel an, daß in Bezug auf Ausbildung Bedeutung mehr getan werden müsse. Natürlich kostete das Geld. Ein schlechter Patriot, der nicht für militärische Zwecke einen Obolus opfert. Jedenfalls kam für diesen Zweck durch Sammlungen ein schöner Bogen Geld zusammen, das der Herr „Kommandant“ stets an sich nahm und dankend quittierte.

Sein Weg führte nach Wilna und schließlich auch nach Baranowitsche. Doch an letzterem Ort erreichte ihn sein Schicksal. Durch einen Herrn, der den wirklichen Kommandanten von Bromberg kannte, wurde der Gauner entlarvt und die weitere Folge war, daß er hinter schwebische Gardinen gesteckt wurde. Jedenfalls hat der falsche Kommandant viele gerupft und dadurch über 10 000 Floty nicht nur Privatpersonen, sondern auch einigen amtlichen Stellen abgetropft.

Selbstmord einer Bierzehnjährigen

In der neuen Hochstraße in Berlin wurde die 14jährige Schülerin Elvita Sprenger von ihren von einem Spaziergang zurückkommenden Eltern in der Küche bewußtlos aufgefunden. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. Es liegt Selbstmord vor. Die Gründe der Tat sind noch nicht bekannt.

Ein tapferer Junge

In Sofia sprechen die Leute gegenwärtig viel von einem eigenartigen Vorfall, der sich dort vor einigen Tagen ereignete. Ein vierjähriger Junge, der in der Nähe seines Elternhauses den Arbeiten an einer Baustelle mit kindlicher Neugierde zuschaute, fand besonders Gefallen an einem Flaschenzuge, an dem Baumaterialien in die Höhe befördert wurden. Als die Arbeiter gegen Mittag die Baustätte verließen, wollte der Knirps seine Kräfte an dem Flaschenzug versuchen. Dabei fiel ihm der Unterhaken so unglücklich auf den Fuß, daß die große Zehe nahezu abgetrennt wurde. Ohne eine Träne zu vergießen, hinkte das arme Bürschchen dem Elternhause zu. Da ihm jedoch die bau-melnde Zehe hinderlich war, lehnte er sich auf das Trottoir, riß das Anhängsel ab und warf es fort. Plötzlich, die diese Operation beobachtet hatten, trugen das Kind zum nächsten Arzt, der die Zehe endgültig amputierte. Diese Operation geschah bei voller Betäubung des kleinen Patienten, der seinen Laut des Schmerzes von sich gab und nach der Operation sogar den Wunsch ausdrückte, aus Angst vor seinen Eltern allein zu Fuß nach Hause zu laufen.

Der Präsident des Amerikanischen Arbeiterverbandes



Zum Präsidenten des Amerikanischen Arbeiterverbandes ist William Green einstimmig wiedergewählt worden.

Frankfurter Bilderfälscher-Prozess

Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Frankfurt a. M. begann am Montag ein großer Bilderfälschungsprozess gegen den Kunsthändler Otto Müller, die „Kunsthändlerin“ Elise Trunk, eine frühere Bardame, den Kunsthändler Hans Thomas-Baumann, den Landwirt Linder und den Kaufmann Philipp Körber. Die Anklage lautet auf Betrug, Urkundenfälschung, Unterschlagung und Anstiftung. Es sollen 70 Zeugen vernommen werden. Die eigentlichen Hauptverdächtigen, ein gewisser Daniel Strauß und ein Dr. Reinheimer, sind ins Ausland geflüchtet. Der Schwurgerichtssaal sieht wie eine Gemäldegalerie aus; an den Wänden hängen nicht weniger als 52 beschlagnahmte gefälschte Bilder bekannter deutscher Maler, wie Thoma, Corinth, Trübner usw.

Die Fälschungen wurden seit drei Jahren begangen. Der Vertrieb der gefälschten Bilder lag in erster Linie in den Händen von Müller und der Frau Trunk, die sich den Käufern gegenüber als eine Frau Professor Wolf ausgab und die Rolle einer in Not geratenen Künstlergattin mimte. Die Betrügerbande schreckte bei der Bewertung der gefälschten Bilder vor keinem Mittel zurück. Es wurden falsche Bescheinigungen über die Echtheit der Bilder ausgestellt und den Angehörigen des Malers August Böhle wurde sogar ein Stempel Böhles entwendet, mit dem die gefälschten Bilder zu echten gestempelt wurden. Das Konfortium beging selbst die Gemeinheit, sich von dem augenkranken Böhle ein Bild zu entleihen und ihm statt des Originals eine Kopie zurückzugeben.

Ein eigentümliches Bild bot sich den Besuchern bei dem Betreten des Saales: Die Wände ringsum waren bedeckt mit über 50 Gemälden. Der Maler Baumann mußte sich zunächst über die Herstellung der Fälschungen äußern. Er gab an, daß der Kunsthändler Müller zu ihm gekommen sei, und ihm erklärt habe, er wolle sich eine Bilder-sammlung zulegen, könne sich aber keine teuren Originale leisten. Baumann müsse ihm von einem Original Fälschung eine Kopie anfertigen. Er habe die Kopie angefertigt, habe aber auf das Bild den Kopiermerkmal gesetzt und zwar so, daß der Rahmen das Stigma verdeckte. Müller habe ihm dann wiederholt Aufträge gegeben. Daß die von Baumann gemachten Bilder als Originale verkauft werden sollten, habe er nicht gemußt. In welcher Weise Baumann entlohnt wurde, zeigt ein Fall, in dem von der Käuferin an Müller 4000 Mark gezahlt wurden, während Baumann für seine Arbeit nur 50 Mark erhielt. Es wurden dann an Hand der einzelnen Bilder weitere Fälle besprochen.

Dr. Ludwig Raas



Der gegen Joss und Stegerwald mit großer Stimmenmehrheit auf dem Parteitag des Zentrums zum Parteivorsitzenden dieser Partei gewählt wurde.

Der Hamburger Sittenstand

Ist in einzelnen Punkten noch nicht völlig aufgeklärt. Die Hamburger Staatsanwaltschaft verweigert jede nähere Angabe über Einzelheiten des gegen den Architekten Vicenz eingeleiteten Verfahrens. Von Freunden der Familie wird bestritten, daß die Angaben der Tochter, die unmittelbar zur Verhaftung des Stiefvaters führten, in allen Einzelheiten stimmen. Die Tochter habe sich nur deshalb vom Elternhaus entfernt, weil ihre Eltern nicht mit ihrem Plan einverstanden waren, sich mit einem um viele Jahre älteren Mann zu verloben.

Auf Grund geraten

Der 21 000 Tonnen fallende Amerikadampfer der White-Star Linie „Celtic“ ist am Montag vor dem Hafen von Queenstown (Irland) festgelaufen. Die Reisenden mußten an Land gebracht werden. Das Schiff konnte bisher noch nicht wieder flottgemacht werden.

In der Nähe von Dragö (Schweden) lief ein großer Dampfer, dessen Nationalität noch nicht einwandfrei festgestellt, auf einen Schoner aus Bornholm auf, der sofort unterging. Die Besatzung konnte sich nur mit größter Mühe mit einem Rettungsboot in Sicherheit bringen. Der Dampfer legte nach dem Zusammenstoß die Fahrt fort, ohne sich um die mit den Wellen kämpfende Besatzung des Schoners zu kümmern.

Folgeschwerer Straßenbahn-Zusammenstoß

In Lodz stießen am Montag zwei in voller Fahrt befindliche Straßenbahnwagen an einer Straßenbiegung in der Hauptverkehrsader zusammen. Die Wagen wurden vollständig zertrümmert aus den Schienen geschleudert. 15 Personen erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Schuld an der Katastrophe trägt die mangelhafte Verkehrsregelung.

Die Frau ermordet

Ein blutiges Familiendrama hat sich am Montag in Wien abgepielt. Dort erschloß der technische Beamte Jaromir Kraja seine Frau und verletzte seine Stieftochter durch mehrere Revolvergeschosse schwer. Der Mörder, der zunächst geflüchtet war, stellte sich später der Polizei. Man vermutet, daß Ehestrittigkeiten — zwischen den Eheleuten schwebte ein Scheidungsverfahren — den Grund zur Tat bilden.

Die erste Frau im Reichsjustizministerium



Ist Frau Rechtsanwältin Dr. von Erffa-München, die als wissenschaftliche Hilfsarbeiterin für die Fragen der Strafrechtsreform berufen wurde.

100 000 Mark unterschlagen

Der seit einigen Tagen spurlos verschwundene Verwaltungsinспекtor der Stadtkasse Mainz, Klotz, hat nach den bisherigen Feststellungen vom Juli dieses Jahres an über 100 000 Mark unterschlagen.

Bei der Spar- und Darlehnskasse in Derheim sind Verfehlungen des Kantanten festgestellt worden; der ungetreue Beamte ist seines Postens enthoben worden. Bei der Gemütekasse in Draais bei Mainz und in der Oppenheimer Bahnkasse wurden ebenfalls Verfehlungen entdeckt. Auch hier sind die schuldigen Beamten vom Amte suspendiert worden.

Das letzte Signal

Als vor einigen Tagen der große Schnellzug London-Manchester in die Station Duffield einfahren wollte, erklärte plötzlich der Lokomotivführer alle Signale auf Gefahr gestellt. Er hielt und wartete, aber nichts geschah, und ebensowenig war irgend etwas Verdächtiges auf der Strecke zu entdecken. Endlich ging der Heizer nach dem ein paar Minuten entfernten Signalehaus, und dort fand er den Weichensteller tot auf dem Boden liegen. Er war bei Ausübung seines Berufes vom Überfall überrascht worden. Aber vor seinem letzten Atemzug und mit Aufwendung seiner letzten Kräfte hatte der brave Mann — Henry John Rowe ist sein Name — die Warnungszeichen gezogen. Den Tod im Herzen, war er auf seinem Posten geblieben.

Der Liebestod eines 99-jährigen Greises

In Szyskowice (Polen) hat ein 99jähriger Greis, dessen Liebe zu einem blutjungen Mädchen entbrannt war, Selbstmord begangen. Das junge Mädchen verlobte den alten Greis, weil sie der richtigen Ansicht war, daß ein so alter Greis und ein blutjunges Mädchen schlecht zusammen passen. Doch der Alte nahm sich dies so zu Herzen, daß er sich mit Essigsäure vergiften wollte. Doch die Dosis war zu klein. Darauf nahm er ein Messer und legte es sich in den Leib. Doch die Verletzung war nicht so groß, um den Tod zu verursachen. Darauf erhängte sich der Greis und fand ihn endlich den gewünschten Tod.

Arbeit und Arbeitslosigkeit

Reichswehrministerium und Arbeiter

Ein hoffnungsloser Fall

Auf Grund der Kritik der Arbeiterpresse an der fortgesetzten Entlassung von Arbeitern im Bereich des Reichswehrministeriums hat das Ministerium den Gewerkschaften zugesagt sofort durch Verfügung mitteilen zu wollen, daß die Mittel nachbewilligt seien und Entlassungen aus finanziellen Gründen nicht mehr stattfinden könnten. Um so größeren Erstaunen muß folgende im Heeresverordnungsblatt Nr. 33 erschienene Verfügung hervorrufen:

„454. Berechnung von Mehrausgaben infolge von Lohn-erhöhungen für Arbeiter usw.

Bei den übertragbaren und nicht übertragbaren Titeln der fortbauenden Ausgaben für 1928, aus denen Arbeiter unmittelbar entlohnt werden, dürfen die nach den Lohnsätzen am 1. Juli 1927 bemessenen Bewilligungen notfalls um die Beträge über- schritten werden, die infolge von Erhöhungen der Löhne und der Versicherungsbeiträge mehr gezahlt werden müssen. Von dieser Bewilligung darf aber nur insoweit Ver- brauch gemacht werden, als sich auf keinem anderen Wege, zum Beispiel durch Verminderung der Arbeitszeit oder der Zahl der Arbeiter oder durch Einschränkung der sachlichen Ausgaben, bei dem betreffenden Titel ein Einsparen von Mehrausgaben ermöglichen läßt. R.w.-Ministerium — Heer — 26. 11. 28. Nr. 173/11. 28. HA. (Heer).“

Diese Verfügung ist eine Gipfelleistung. Sie schlägt dem Fag den Boden aus. Der zweite Satz der Verfügung wird bei den augenblicklich herrschenden Zuständen im Reich des Herrn Groener draußen bei allen Dienststellen jetzt neuen An- laß dazu geben, Arbeiter zu entlassen. Daran ändern alle Beschönigungsversuche des Reichswehrministeriums nichts. Man sucht die Organisationen jetzt mit dem Hinweis zu trösten, daß sofort noch eine weitere Verfügung herausgegeben werde. Bei den Gewerkschaften befürchtet man aber, daß der alte Schländer weitergeht und die Dinge, je mehr Verfügungen herauskommen, desto schlimmer werden. Daß die unteren Dienststellen den Tarifvertrag — entweder aus Un- kenntnis oder aus Angst — nicht lesen können, ist be- kannt. Ein Musterbeispiel dafür ist ein soeben zur Kenntnis der Organisationen gebrachter Fall in Königs- berg. Dort waren bei der Festungskommandanturabteilung P I im Laufe der letzten Zeit mehrere Arbeiter eingestellt worden, die früher schon bei Militärdienststellen tätig waren. Aus dem bestehenden Tarifvertrag geht absolut einwandfrei hervor, daß solchen Arbeitern, die früher aus einer Reichsdienststelle wegen Mangel an Arbeit entlassen worden sind, bei Wiedereinstellung in den Reichsdienst ihre frühere Dienstzeit angerechnet werden muß. Trotzdem bringt es die Kommandantur fertig, sich gegen diese Selbstverständlichkeit zu sträuben. Sie schickte einem Arbeiter folgendes überaus geistvolles Schreiben zu:

„Festungskommandantur Abt. P I
Festungsbauverwaltung)
Bz. Nr. 1918/28.
Betrifft Alterszulage.

Königsberg, den 2. November 1928.
Zu dem Schreiben vom 14. August 1928 auf Nachzahlung der Alterszulage teilt die Festungskommandantur mit, daß dem Antrage erst nähergetreten werden kann, wenn Sie nachweisen, daß Sie sich in der Zeit vom 9. Juni 1925 bis 13. Mai 1928 um Anstellung bei Reichsbehörden bemüht haben.
I. A. der Kommandanten.
gez. Neumann,
Oberstleutnant und Pionier-Offizier der Festung.“
Gibt es denn — abermals müssen wir diese Frage an das Reichswehrministerium richten — im Reich des Herrn Groener gar keine Möglichkeit, die nachgeordneten Dienststellen endlich zur Einhaltung der Tarifverträge zu ver- anlassen? Oder haben wir es hier mit einem hoffnungslosen Fall zu tun?

Die Verhandlungen zur Beilegung des Lohn- konflikts in der Textilindustrie Westfalens

die am Montag im Reichsarbeitsministerium begonnen haben, gestalteten sich, wie vorausgesetzt war, überaus schwierig. Es ist vorläufig noch gar nicht abzusehen, ob und wie eine Lösung des Konflikts herbeigeführt werden kann. Vom Schlichtungs- vorstehen- den Oberkeiser werden die größten Anstrengungen gemacht, um trotz aller Schwierigkeiten eine Einigung herbeizuführen, da ein offener Konflikt noch viel bedauerlichere Folgen hätte als der Ruhrkampf. Die schließlichen Gemeinden des Textilbezirktes leben fast ausschließlich von der Textilindustrie. Eine Ausperrung wäre für sie gleichbedeutend mit Bankrott; denn vom wech- selhaftesten Konflikt werden allein 200 000 Arbeiter und 60 000 Heimarbeiter betroffen, also 320 000 Arbeitskräfte.
Für die laufende Textilindustrie sind auf Antrag der Arbeitgeber Schlichtungsverhandlungen auf den kommenden Freitag in Coblenz angesetzt. Die Schlichtungs- kommission selbst (Königlicher und Reichlicher) wird voraussichtlich am Mittwoch, den 19., zusammentreten. Der Schlichter hatte Ver- handlungen abgelehnt. Daraufhin hatten die Arbeitgeber sich an den Schlichtungsausschuß gewandt.
Die Stellungnahme der Textilarbeiter zum Schiedspruch für Ostfalen wird am kommenden Mittwoch feststehen. Der Spruch wird aller Wahrscheinlichkeit nach abgelehnt werden; denn er bringt für die Arbeiter noch weniger als der Schiedspruch für Westfalen.

Verhandlungen gescheitert
Die Verhandlungen zur Beilegung des west- falischen Textilkonflikts, die am Montag im Reichs- arbeitsministerium stattfanden, sind in später Abendstunde ge- scheitert. Die Verhandlungen mußten ergebnislos verlauten, da die Unternehmervertreter erklärten, keinen Pfennig und kein Prozent Lohnzulage zu bewilligen. Nunmehr hat das Reichsarbeitsministerium, das die beiden Parteien zunächst nur zu einer unverbindlichen Aussprache geladen hatte, das Wort. Vor allem wollen die Textilarbeiter einmal darüber Klarheit haben, ob der Zustand, daß Arbeiter der Textil- industrie mit ihrem Verdienst noch unter den Wohl- fahrtsjahre Hilfsbedürftiger Arbeitsloser bleiben, veremigt werden soll.

Nur 49 000 Rohlandsarbeiter

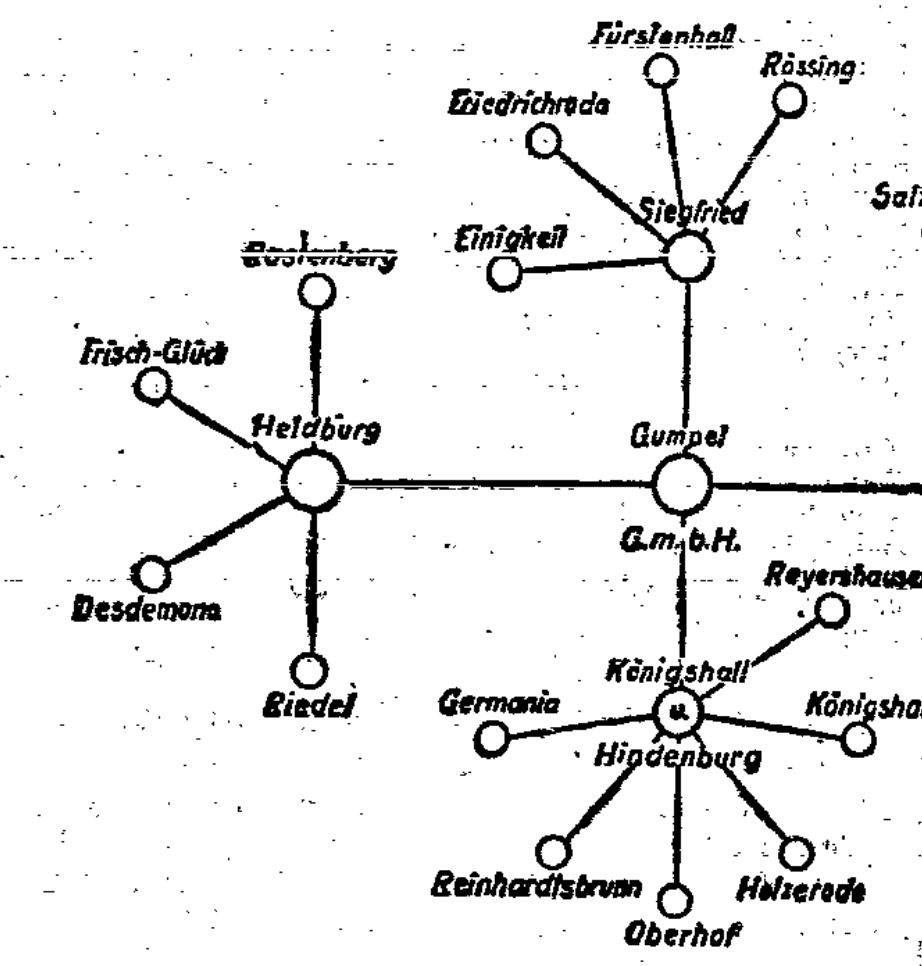
Die Zahl der Rohlandsarbeiter ist angeblich der steigenden Arbeitslosigkeit sehr gering. Sie betrug am 13. November nur 49 000. Davon entfielen etwa 41 000 auf die Arbeitslosenversicherung und 7 000 auf die Hilfs- zulage. Der Anteil der Arbeitslosen ist proportional größer als der der Beschäftigten. Die Zahl der Rohlandsarbeiter ist häufig schon seit Fall. Die Parteiführer während der letzten Wochen hat zur Erhaltung einer ganzen Reihe von Rohlandsarbeitern ge- wagt. Das ist nicht überheblich, als für die Dauer...

Ein Altersheim des amerikanischen Holzarbeiterverbandes

Der amerikanische Holzarbeiter-Verband (United Brotherhood of Carpenters and Joiners of America), dessen Kongress vor kurzem stattfand, zählt zurzeit 346 000 Mit- glieder. Die Organisation umfaßt die Vereinigten Staaten und Kanada. Der Bund verfügt u. a. über eine Pensionskasse und über ein eigenes Heim, das „Carpenters Home“, das in Florida liegt. Zum Heim gehört ein großer Park von 728 Hektar Größe. Der Grund und Boden kostete 750 000 Dollars. Für Verbesse- rung des Geländes wurden 296 000 Dollar ausgegeben. Ein be- trächtlicher Teil des Grund und Bodens ist angebaut. So wurden 50 000 Fruchtbäume und viele Apfelsinenbäume angepflanzt. Die neue Grenze ist bereits auf dem Stamm für 60 000 Dollars ver- kauft. Das Heim kann 400 alte Kameraden aufnehmen. Bis jetzt sind 300 angemeldet. Die Bedingung für die Aufnahme ist eine Mitgliedschaft von 30 Jahren und ein Lebensalter von 65 Jahren. Der Saal des Heims, der den gesellschaftlichen Veranstaltungen dient, zählt 1000 Sitzplätze. Mit einer Erweiterung des Heimes wird schon heute gerechnet.

Kalkvertrufung markiert.

SPD. Seit Jahren tobt in der Kalkindustrie ein erbitterter Machtkampf, der sich eine Zeitlang in einer besonderen Fehde zwi- schen dem größten Kalkkonzern, der Wintershallgruppe, und dem Kalkkonzern zugespitzt hatte. Bei diesen Kämpfen geht es um die Vertrufung der ganzen Industrie. Darüber muß man sich klar sein.



Aus den Kämpfen zwischen Wintershall und Burbach hat sich nun ein neuer Konzern herausgeschält, der durch die Vereini- gung von Burbach und der Gumpelgruppe entstanden ist. Der Umfang der neuen Zusammenballung geht aus unserem Schema hervor. Der Burbachkonzern stützt sich auf die Gewer- schaft Burbach in Seendorf, Kreis Neu-Haldensleben. Die Mitglieder des Konzerns sind die Gewerkschaften Bartenleben, Wal- bed, das Kalwerk Krügershall und die Bergbau-A.G.

Lohnbewegung in der holländischen Baumwollindustrie

Die Lage der Baumwollindustrie in Holland ist wie der Allgemeine Niederländische Textilarbeiterverband mitteilt, zurzeit immer noch günstig. In Tilburg sind im Jahre hindurch Hunderte von Textilarbeitern arbeitslos ge- wesen; jetzt sind sie sämtlich untergebracht worden. Die Ge- werkschaften drängen unter diesen Umständen auf Ver- besserungen der Arbeitsbedingungen. In den letzten Monaten hat der Verband vor allem in Twaente manche erfolgreiche Mitien durchgeführt. Gefordert werden Verbesserung der Löhne, Be- zahlung der christlichen Feiertage und Abschluß eines Tarifver- trages mit Ueberstundenregelung. Die Lage ist gespannt, wie die in der letzten Zeit bald hier, bald dort ausbrechenden Streiks zeigen.

Arbeitsaufnahme in den Wiener Postbetrieben

Es trifft bei der Bundesbahn Wien, 10. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) In allen Betrieben der Post- und Telegraphenanstalten ist am Montag die Arbeit wieder vollständig aufge- nommen worden. Die Erbitterung unter den Angestellten der Bundesbahnen nimmt inzwischen zu, weil die Regierung ihnen nicht auch Jageständnisse gemacht hat. Falls die Re- gierung sich weiterhin weigern sollte, den Bahnbeamten die ge- wöhnlichen Jageständnisse zu machen, wie den Post- und Tele- graphenangehörigen, werden auch sie mit den gewöhnlichen Mitteln ihre Forderung durchzusetzen versuchen. In der Schwarzwälder Uhrenindustrie ist das Kollektiv- abkommen in der alten Form um ein Jahr verlängert worden. Im Mantelvertrag wurden die Urlaubsfragen etwas verbessert.

Wintershall-Krügershall wird dem neuen Konzern den Namen geben. Dieser Aktiengesellschaft ist die Funktion einer Dachgesellschaft gefallen. Die Gewerkschaften Baden, Marktgäster und Zähringer, an denen der badische Staat beteiligt ist, werden nicht in den neuen Konzern einbezogen. Die Gumpelgruppe konzentriert sich um die Gumpelkonzern G. m. b. H. in Hannover. Die wichtigsten Ge- sellschaften sind die Gewerkschaften Siegfried-Stelen, Heil- burg, Königshall und Hinderburg.

Zuckerzollerhöhung vom Reichsrat angenommen

Berlin, 10. Dezember. Der Reichsrat nahm in seiner öffentlichen Sitzung vom Montag mittags die Vorlage über die Zuckerzollerhöhung an. Die Vorlage wies eine Erhöhung des Zuckersalles von 15 auf 25 Mark für den Doppelzentner vor. Die Zollerhöhung soll jedoch nur so lange in Kraft bleiben, wie an der Magdeburger Börse im Durchschnitt eines Kalendermonats die Preisnotiz für Rohzucker nicht über 21 Mark steigt. Ein Antrag des Grafen Behr (Ver- treter der Provinz Pommern), in der Bestimmungen zugunsten der Verbraucher 22 Mark anstatt 21 Mark einzusetzen, wurde von der Reichsregierung bekämpft mit dem Hinweis darauf, daß im Falle dieses Antrages die Regierung sich genötigt sehen würde, eine Doppelzollrate einzubringen, wodurch vielfach das Zu- standekommen der Vorlage noch vor Weihnachten gefährdet würde. In namentlicher Abstimmung wurde der Antrag des Grafen Behr mit 33 gegen 20 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten die Vertreter der Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Niederschlesien, Oberschlesien, Hannover und der Rheinprovinz und ferner die Staaten Bayern, Sachsen, Württemberg und Oldenburg.

Erneuter Antrag des ostelbischen Kohlen- syndikats auf Preiserhöhung

Das ostelbische Kohlen Syndikat hat seinen Preis- erhöhungsantrag, der im Monat Oktober durch das Bzto des Reichsarbeitsministeriums zur Fall gebracht worden ist, abermals eingereicht, und zwar wird eine Erhöhung der Winterpreise um 10 Pfennig pro Tonne gefordert. Der Reichsstaatsrat wird im März Dezember mit diesem Antrag beauftragt.

Berlin überkauft den Rohmaterialbau des Steinfener Sultan

Die Deutsche Schiffs- und Maschinenbau A. S. Bremen hat zur Stilllegung der von ihr übernommenen Steinfener Maschinen- bau A. S. Sultan mit der Firma A. König Berlin-Regel eine Vereinbarung getroffen, wonach Teile der gesamten Rohmateri- albau des Sultan überkauft werden hat. Sultan hat seitdem aus Bra- silien...

Russische Stahlkonzession für amerikanischen Stahltrust

Sowjetrußland hat dem amerikanischen Stahltrust (Bethlehem Steel) eine Eisen- und Stahlkon- zession angeboten. Von der Konzession aus sollen besonders die asiatischen Länder mit Eisen beliefert werden.

Getreidebörse

Die Berliner Produktionsbörse hatte am Montag sehr ruhigen Verkehr. Im Locomarkt hat sich das Angebot ver- mehrt, namentlich in Weizen, der vorzugsweise aus Mittel- deutschland sehr reichlich angeboten war. Auch Roggen in Kahn- verladener Ware stand reichlich zur Verfügung, während waggon- verladener Roggen sich knapper machte. Die Kaufkraft blieb aller- dings nur recht gering. Soweit Umsätze zustandekamen, lagen die Notierungen etwa auf der Höhe vom Sonnabend. Auch der Markt der Feitgetreide hatte sehr ruhigen Verkehr. Die Notierungen waren hier fast unverändert. Das Mehlgeschäft blieb weiter schleppend, lediglich für feine Auszugsmehle zeigte sich größeres Kaufinteresse. Das Angebot für Hafer hatte sich von der Rüste vermehrt, während sich der Konsum zurückhielt. Gerste blieb nahezu geschäftslos bei hartem Angebot.

	8. Dezember (ab nächster Station in Mark)	10. Dezember (ab nächster Station in Mark)
Weizen	205-207	204-206
Roggen	201-204	201-204
Braugerste	218-225	218-225
Futter- und Industrieerste	198-205	198-205
Safer	192-199	191-199
Irco Mais Berlin	219-221	219-221
Reis	26,00-27,00	26,00-27,00
Roggenmehl	25,50-26,50	25,50-26,50
Weizenmehl	14,00-14,25	14,00-14,25
Roggenmehl	14,00-14,25	14,00-14,25

Händlerrechtliche Lieferungsverträge: Weizen Dep. über 22 1/2 (Vortrag 22 1/2), März 22 1/2 plus Geld (22 1/2), Mai 22 1/2 (22 1/2), Roggen Dezember 21 1/2 (21 1/2), März 21 1/2 (21 1/2), Mai 21 1/2 (21 1/2), Hafer Dezember 21 1/2 (21 1/2), März 21 1/2 (21 1/2), Mai 21 1/2 (21 1/2).